

Bremer Baumwollträume.

Bremer Wirtschaftsinteressen und das Streben nach Rohstoffautarkie im kolonialen Togo

Annika Bärwald

Info

Annika Bärwald studiert Geschichte an der Universität Bremen. Der Artikel entstand im Rahmen des Projekts „Aus den Akten auf die Bühne - Bremen: Eine Stadt der Kolonien“ von Dr. Eva Schöck-Quinteros, Anna Mamzer und Mareike Witkowski. Haben Sie Fragen oder Anregungen an die Autorin? Sie erreichen sie per E-Mail: a.baerwald@uni-bremen.de. Dieser Artikel ist auf der Internetseite des Projekts <http://www.bonjour-geschichte.de> veröffentlicht. Außerdem ist er dauerhaft im Online-Angebot der Deutschen Nationalbibliothek abrufbar: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:gbv:46-00106146-15>.



Zusammenfassung

In dem Artikel beschreibt die Autorin die Versuche einiger Bremer Kolonialisten, mithilfe der Nachkommen afroamerikanischer Sklav*innen eine Baumwollindustrie in der Kolonie Togo zu etablieren. Hierbei werden die Geschichte des Baumwollhandels im Deutschen Kaiserreich, die Entstehung der Bremer Baumwollbörse sowie die Rolle einiger Bremer Kaufmannsfamilien in Togo aufgezeigt. Außerdem werden die Pläne und Vorstellungen der Plantagenbesitzer*innen und Pflanze*r*innen, die tatsächlichen Entwicklungen in der Kolonie sowie die Zustände für die Togoles*innen thematisiert. Den Abschluss der Arbeit bildet eine kurze Zusammenfassung der Entwicklungen nach dem Ende der deutschen Kolonialherrschaft in Togo. Die Arbeit basiert auf einer ausführlichen Quellenarbeit mit vormals in dieser Weise noch nicht ausgewerteten Dokumenten, wobei neben Reiseberichten und Aufsätzen von den Beteiligten auch historische Fachbücher berücksichtigt und analysiert werden.

Bremer Baumwollträume

Heute braucht man von Lomé, der Hauptstadt Togos, zum 119 km im Inland gelegenen Kpalimé mit dem Auto etwa eine Stunde und 40 Minuten. Als sich im Januar 1901 eine Gruppe von vier US-Amerikanern in Begleitung von „27 Trägern, Dolmetschern, Koch, Wäscher und Knaben“¹ auf den Weg machte, benötigte sie vier Tagesmärsche. Der Weg zur Misahöhestation führte durch „ein Dickicht von niedrigen Bäumen und Schlingpflanzen“². Erst wenige Jahre zuvor hatte die deutsche Kolonialregierung die Station errichten lassen.³ Hier fanden die Amerikaner sowohl Regierungsbeamte als auch Niederlassungen deutscher Kaufleute vor. So beschrieb *James Calloway*, der Anführer der Gruppe:

Am Abend des vierten Tages erreichten wir Agome-Palime, den größten Handelsplatz im Misahöhe-Distrikt. Hier wurden wir in sehr liebenswürdiger Weise von den Agenten der Bremer Faktorei und der Firma Boedecker & Meyer empfangen. Am folgenden Morgen stiegen wir auf den Berg der Misahöhestation. Der Stationsleiter, Herr Dr. Gruner, empfing uns hier mit freundlichem Willkommen.⁴

James Calloway war wie seine Mitstreiter *John Robinson*, *Allen Burks* und *Shepherd Harris* Nachfahre schwarzer SklavInnen und gehörte dem berühmten Tuskegee Institute in Alabama an, einer praktisch ausgerichteten afro-amerikanischen Hochschule, die von dem schwarzen Intellektuellen *Booker T. Washington* geleitet wurde. *Calloway*, der ein wenig Deutsch sprach, hatte dort als Dozent gelehrt, die anderen Männer waren Absolventen. Nach Togo reisten sie in deutschem Auftrag. Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee, eine Untergruppe der Deutschen Kolonialgesellschaft, hatte die Amerikaner als Experten für Baumwollanbau angestellt. Ihnen wurde als Südstaatlern und Tuskegee-Absolventen vom deutschen Attaché in Washington, der die Kooperation in die Wege geleitete hatte, besonderes Fachwissen im Bereich der Baumwolle unterstellt.⁵ In Togo und anderen Kolonien plante das Komitee, Baumwolle im großen Stil anzupflanzen. Dereinst, so hoffte man, wäre das Deutsche Reich so von ausländischen Importen unabhängig.

Am Plan, von Togo aus eine deutsche Baumwollautarkie zu etablieren, waren auch andere beteiligt. Die „Baumwollexpedition“, die der erste Schritt des Plans war, musste ebenso wie alle nachfolgenden Unternehmungen finanziert, organisiert und vor Ort

1 Calloway, James N.: Bericht des Baumwoll-Experten James N. Calloway. Lome, den 1. Januar 1902, in: Karl Supf (Hg.): Bericht I. Baumwoll-Expedition nach Togo (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen, 1). Berlin 1901, S. 9–22, S. 10.

2 Ebd.

3 Togo, bis Anfang des 20. Jahrhunderts auch „Togoland“, wurde 1884 deutsche Kolonie. Durch Strafexpeditionen und Eroberungen wurden die Grenzen bis 1899 erweitert und umfasste schließlich den heutigen Nationalstaat Togo und östliche Teile des heutigen Ghana. Lomé wurde 1897 Sitz der Verwaltung (vgl. Gründer, Horst: Geschichte der deutschen Kolonien. 5. Aufl. Paderborn 2004, S. 82, Knoll, Arthur J.: Togo under Imperial Germany, 1884-1914. A Case Study in Colonial Rule (Hoover Colonial Studies, 190). Stanford, CA. 1978, S. 24f, 36).

4 Calloway: Bericht des Baumwoll-Experten James N. Calloway, S. 10. Die Bremer Faktorei war eine Niederlassung der Firma Friedrich M. Vietor Söhne, die wie Boedecker & Meyer mit Kolonialwaren handelte (vgl. Müller, Hartmut: Bremen und Westafrika. I. Teil. Wirtschafts- und Handelsbeziehungen im Zeitalter des Früh- und Hochkolonialismus 1814-1914., in: Herbert Abel (Hg.): Jahrbuch der Wittheit zu Bremen (XV). Bremen 1971, S. 45–92. S. 56-68). Hans Gruner war seit 1890 bzw. 1892 Leiter der Misahöhestation. Zuvor hatte er Expeditionen geleitet. Auch an der blutigen Expedition gegen das Dorf Tove war er beteiligt (vgl. Zimmerman, Andrew: Ein deutsches Alabama in Afrika. Die Tuskegee-Expedition nach Togo und die transnationalen Ursprünge westafrikanischer Baumwollpflanzen, in: Sebastian Conrad, Andreas Eckert und Ulrike Freitag (Hg.): Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen. Frankfurt, New York 2007, S. 313–342, S. 329, Sebald, Peter: Die deutsche Kolonie Togo 1884 - 1914. Auswirkungen einer Fremdherrschaft. Berlin 2013, Knoll: Togo under Imperial Germany, 1884-1914, S. 44).

5 Vgl. Beckert, Sven: Von Tuskegee nach Togo. Das Problem der Freiheit im Reich der Baumwolle, in: Geschichte und Gesellschaft, Jahrgang 31 (2005), S. 505–545, hier S. 505f, 517.

durchgeführt werden. In diesem Prozess spielten sowohl Togoer als auch Bremer Akteure eine bedeutende Rolle. Bremen war zum einen deshalb Schauplatz, weil Bremer Kaufleute in Togo im 19. Jahrhundert bereits zahlreiche Niederlassungen – sogenannte Faktoreien - aufgebaut hatten, die in die Infrastruktur der Baumwollversuche eingefügt wurden.⁶ Diese Versuche waren von Deutschen initiierte Baumwollpflanzungen in den Kolonien, auf denen verschiedene Saaten und Anbautechniken ausprobiert und verbessert werden sollten. Zum anderen war die Stadt Sitz der Baumwollbörse und damit Sitz einer einflussreichen und finanzstarken Baumwolllobby. Sie hatte nicht nur ideelles Interesse an der Erschließung neuer Anbaugelände, sondern war auch in der Lage, Anbauversuche mitzufinanzieren.⁷ Togoische Bauern waren es letztlich, die nach dem Willen der Deutschen den Großteil der Anbau- und Erntearbeit leisten sollten. Über die Organisation dieser Arbeit und über die Grenzen zwischen Freiwilligkeit und Zwang entbrannte indes unter den Kolonisatoren ein Streit, der direkt an vorangegangene Debatten um die koloniale „Arbeiterfrage“ anschloss.⁸ Der Begriff „Arbeiterfrage“ hatte sich dabei euphemistisch für Überlegungen dazu etabliert, wie man kolonisierte AfrikanerInnen dazu bewegen könne, nutzbringend für EuropäerInnen zu arbeiten. Drei Fragenblöcke stehen im Zentrum dieses Artikels. Erstens: Welche weltanschaulichen Ideen lagen dem Plan zu Grunde, durch koloniale Baumwolle von amerikanischen Importen unabhängig zu werden? Welche internen Widersprüche warf ein solcher Versuch auf? Weshalb gelang es nach anfänglichen Erfolgen nicht, die Baumwollernte in Togo zu steigern?

Zweitens: Welchen Einfluss übten Bremer Akteure, seien es Kaufleute, Wissenschaftler oder Investoren, auf die Versuche in Togo aus? Inwieweit waren sie planerisch und praktisch an ihnen beteiligt? Wie äußerten sie sich über sie?

Drittens: Welche Rolle spielten TogoerInnen und welche Funktionen sahen die Organisatoren der Baumwollversuche für sie vor? Gab es Zwänge und Versuche der Zwangsarbeit innerhalb der vorgeblichen „Volkskultur“?

In der Forschung wurde Kolonialgeschichte lange Zeit vor allem als Teil der Nationalgeschichte verstanden.⁹ In jüngerer Zeit wird sie vermehrt in globalgeschichtlichen Zusammenhängen wahrgenommen. Neuere Studien betrachten vielfach weltweite Abhängigkeiten und wirtschaftliche Vernetzungen, in denen sich einzelne koloniale Episoden abspielten. Die in der deutschen Geschichtsschreibung nach dem Zweiten Weltkrieg oft betonte Erkenntnis, dass die Kolonien für das Deutsche Reich wirtschaftlich nahezu unbedeutend waren, wird durch diesen Ansatz stark

6 Vgl. Müller: Bremen und Westafrika. I. Teil, S. 49–56, Müller, Hartmut: Bremen und Westafrika. II. Teil. Wirtschafts- und Handelsbeziehungen im Zeitalter des Früh- und Hochkolonialismus 1814-1914, in: Herbert Abel (Hg.): Jahrbuch der Wittheit zu Bremen (XVII). Bremen 1973, S. 75–149, hier S. 77-80.

7 Vgl. Schildknecht, Karl-Heinz: Bremer Baumwollbörse. Bremen und Baumwolle im Wandel der Zeiten. Bremen 1999, S. 18f, Hüsener, Helmut: Baumwollhafen Bremen - Cotton Port Bremen. Frankfurt a. M. 1951, S. 18-54, Schwarmann, Hermann; Wellmann, Jan B.: Eine Baumwollära. 125 Jahre Bremer Baumwollbörse. Bremen 1997, S.13f.

8 Vgl. für diesen Streit in Deutsch-Ostafrika: Sippel, Harald: „Wie erzieht man am besten den Neger zur Plantagen-Arbeit?“. Die Ideologie der Arbeitserziehung und ihre rechtliche Umsetzung in der Kolonie Deutsch-Ostafrika, in: Kurt Beck und Gerd Spittler (Hg.): Arbeit in Afrika. Hamburg 1996, S. 311–333.

9 Vgl. Gründer: Geschichte der deutschen Kolonien, S. 11-15, Conrad, Sebastian: Deutsche Kolonialgeschichte. 2., durchges. Aufl. München 2012, S. 7-17. Zu Kolonialgeschichtsschreibung nach 1918 vgl. auch Fiedler, Matthias: Zwischen Abenteuer, Wissenschaft und Kolonialismus. Der deutsche Afrikadiskurs im 18. und 19. Jahrhundert. Univ., Diss.--Göttingen, 2004. Köln 2005, S. 9-25.

relativiert.¹⁰ Zudem zeigen regional verortete Untersuchungen wie Hartmut Müllers Arbeiten zum Bremer Westafrikahandel, dass der Kolonialhandel für Städte wie Bremen im Gegenteil eine enorme wirtschaftliche und gesellschaftliche Bedeutung hatte.¹¹ Die Geschäftsaktivitäten der Deutschen wiederum, so wird etwa in Arthur Knolls und Peter Sebalds Schriften zum kolonialen Togo oder Karin Hausens Werk zu Kamerun deutlich, hinterließen bleibende Einschnitte in den kolonisierten Ländern Afrikas.¹²

Innerdeutsche Debatten zur Kolonialpolitik sind in diesem Zusammenhang gut erforscht. Für den Zweck dieses Artikels ist es jedoch erforderlich, diese Debatten neu aufzuarbeiten. Historiker wie Sebastian Conrad und Horst Gründer beleuchten nicht nur das Selbstbild der Kolonisatoren und ihr Verhältnis zu anderen Kolonialnationen, sondern zeigen auch auf, wie sehr Herrschaftsanspruch und Wirklichkeit voneinander abwichen.¹³ Unter dem Einfluss interdisziplinärer Ansätze haben in letzter Zeit auch Akteure außerhalb der großen politischen Arenen Beachtung gefunden. Nicht nur Rebekka Habermas, Alexandra Przyrembel und Dirk van Laak betonen die Verstrickungen verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen – etwa Geografie, Botanik oder Anthropologie – mit kolonialen Ideen. In vielen vermeintlich wissenschaftlichen Unterfangen, zu denen man mit Einschränkungen auch die Baumwollversuche zählen kann, forschten, sammelten und dokumentierten vor Ort lokal ansässige Kolonialbeamte, Missionare, Kaufleute und Intermediaries - die oft einheimischen Mittler zwischen den Kulturen.¹⁴

Konkret haben sich in den letzten Jahren die in den USA lehrenden Historiker Sven Beckert und Andrew Zimmerman mit der Baumwollexpedition und ihren Nachwirkungen befasst. Laut Zimmerman ging es dabei vor allem darum, eine aus dem amerikanischen Süden entlehnte Arbeitsideologie um den Begriff des „Negers“ nach

10 Vgl. van Laak, Dirk: Über alles in der Welt. Deutscher Imperialismus im 19. und 20. Jahrhundert. München 2005, S.11-23, Conrad, Sebastian; Osterhammel, Jürgen: Einleitung, in: Sebastian Conrad und Jürgen Osterhammel (Hg.): Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871 - 1914. Göttingen 2004, S. 7–28, Petersson, Niels P.: Das Kaiserreich in Prozessen ökonomischer Globalisierung, in: ebd., S. 49–67, Beckert, Sven: Das Reich der Baumwolle. Eine globale Geschichte, in: ebd, S. 280–301.

11 Vgl. Müller: Bremen und Westafrika. I. Teil, Müller: Bremen und Westafrika. II. Teil. Parallelen ergeben sich auch zu Hamburgs Kolonialgeschichte: Vgl. Rogowski, Christian: ‚Heraus mit unseren Kolonien!‘. Der Kolonialrevisionismus der Weimarer Republik und die ‚Hamburger Kolonialwoche‘ von 1926, in: Birthe Kundrus (Hg.): Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus. Frankfurt am Main 2003, S. 243–262 und Ruppenthal, Jens: Kolonialismus als „Wissenschaft und Technik“. Das Hamburgische Kolonialinstitut 1908 bis 1919. Stuttgart 2007.

12 Vgl. Knoll: Togo under Imperial Germany, 1884-1914, Sebald, Peter: Die deutsche Kolonie Togo 1884 - 1914. Auswirkungen einer Fremdherrschaft. Berlin 2013, Hausen, Karin: Deutsche Kolonialherrschaft in Afrika. Wirtschaftsinteressen und Kolonialverwaltung in Kamerun vor 1914. Freiburg i. Br. 1970.

13 Vgl. Conrad: Deutsche Kolonialgeschichte, S. 17–49, Gründer: Geschichte der deutschen Kolonien, S. 27–109. Zur deutschen Kolonialpolitik nach 1905 vgl. Schulte-Althoff, Franz-Josef: Koloniale Krise und Reformpolitik., in: Heinz Dollinger, Horst Gründer und Alwin Hanschmidt (Hg.): Weltpolitik, Europagedanke, Regionalismus. Festschrift für Heinz Gollwitzer zum 65. Geburtstag am 30. Januar 1982. Münster 1982, S. 407–425.

14 Vgl. Habermas, Rebekka; Przyrembel, Alexandra: Einleitung, in: Rebekka Habermas und Alexandra Przyrembel (Hg.): Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne. Göttingen 2013, S. 9–24, Habermas, Rebekka: Intermediaries, Kaufleute, Forscher und Diakonissen. Akteure und Akteurinnen im Wissenstransfer. Einführung, in: ebd., S. 27–48, Schröder, Iris: Disziplinen. Zum Wandel der Wissenordnungen im 19. Jahrhundert. Einführung, in: ebd., S. 147–161, van Laak, Dirk: Kolonien als „Laboratorien der Moderne“?, in: Sebastian Conrad und Jürgen Osterhammel (Hg.): Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871 - 1914. Göttingen 2004, S. 257–279, Faber, Karl-Georg: Zur Vorgeschichte der Geopolitik. Staat, Nation und Lebensraum im Denken deutscher Geographen vor 1914, in: Heinz Dollinger, Horst Gründer und Alwin Hanschmidt (Hg.): Weltpolitik, Europagedanke, Regionalismus. Festschrift für Heinz Gollwitzer zum 65. Geburtstag am 30. Januar 1982. Münster 1982, S. 389–406, Ruppenthal: Kolonialismus als „Wissenschaft und Technik“, S. S. 9–18. Zu kolonialen Ausstellungsobjekten vgl. Baer, Martin; Schröder, Olaf: Eine Kopffagd. Deutsche in Ostafrika; Spuren kolonialer Herrschaft. Berlin 2001.

Togo zu exportieren.¹⁵ Beckert auf der anderen Seite spricht von einer Suche nach neuen, billigen Arbeitskräften im globalen Süden als europäische Reaktion auf historische Umwälzungen des 19. Jahrhunderts, darunter die Abschaffung der Sklaverei und die einsetzende Arbeiterbewegung.¹⁶ Beide Autoren konzentrieren sich in ihren Analysen auf die amerikanisch-deutsche Kooperation. Fortdauernde Wirtschaftsverbindungen zwischen Togo und deutschen Handelszentren wie Bremen werden von ihnen nur am Rande betrachtet.

Um diese Lücke zu schließen, wurden in erster Linie Quellen aus Bremer Archiven und Sammlungen herangezogen. Dazu gehören die Berichte über die Baumwollversuche, die in regelmäßigen Abständen vom Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee herausgegeben wurden. Kernstück der Berichte bilden detaillierte Beschreibungen des Komiteevorsitzenden *Karl Supf*, die durch Sitzungsprotokolle, Fotostrecken und Gastbeiträge anderer Autoren ergänzt wurden. Von den von 1900 bis in die späten 1920er Jahre reichenden Erscheinungen werden hier vorwiegend Erscheinungen vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs aus der Bibliothek des Überseemuseums beachtet.¹⁷ Das Staatsarchiv Bremen enthält eine reiche Sammlung an Akten zu Kolonialkaufleuten. Exemplarisch wurden die Handelsregisterakten der 1889 gegründeten Bremer Kolonial-Handelsgesellschaft, vorm. F. Oloff & Co herangezogen.¹⁸ *Friedrich Oloff* wurde von HistorikerInnen bisher weniger beachtet als sein Zeitgenosse *J.K. Vietor*, doch auch er hat Schriften und Bücher veröffentlicht, von denen sich Exemplare im Staatsarchiv und im Bestand der Staatsbibliothek Bremen befinden.¹⁹ Eine Reihe von zeitgenössischen Veröffentlichungen zum Thema Baumwolle und deren Bedeutung für die Stadt Bremen wurden ebenfalls herangezogen. Darunter befinden sich eine Rede des Baumwollhändlers *Erich Fabarius* sowie Schriften des Geografen *Alwin Oppel*.²⁰ Das Leben und Wirken *Oppels* und *Fabarius* einzuordnen, wurde unter anderem durch

- 15 Vgl. Zimmerman, Andrew: Ein deutsches Alabama in Afrika. Die Tuskegee-Expedition nach Togo und die transnationalen Ursprünge westafrikanischer Baumwollpflanzen, in: Sebastian Conrad, Andreas Eckert und Ulrike Freitag (Hg.): Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen. Frankfurt, New York 2007, S. 313–342, Zimmerman, Andrew: Alabama in Africa. Booker T. Washington, the German empire, and the globalization of the new South. Princeton, NJ 2010.
- 16 Vgl. Beckert, Sven: King Cotton. Eine Globalgeschichte des Kapitalismus. München 2014, hier vor allem S. 128–136, 241–245, 321–324, ders.: Von Tuskegee nach Togo, passim, ders.: Das Reich der Baumwolle, passim.
- 17 Vgl. Supf, Karl (Hg.): Bericht I. Baumwoll-Expedition nach Togo (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen, 1). Berlin 1901, ders. (Hg.): Bericht II (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen, 2). Berlin 1903, ders. (Hg.): Bericht IV (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen, 4). Berlin 1904.
- 18 Bremer Kolonial-Handelsgesellschaft AG: Handelsregisterakte, StAB 4,75/5-2007, dies.: Handelsregisterakte, 1911–1914, StAB 4,75/5-2008. Biografische Informationen stammen größtenteils aus Porre, Eugen de: Oloff, Christian Friedrich, in: Historische Gesellschaft Bremen und Staatsarchiv Bremen (Hg.): Bremische Biographie. 1912–1962. Bremen 1969, S. 359–361.
- 19 Vgl. Oloff, Christian Friedrich: Die Arbeiterfrage in den Kolonien, in: Beiträge zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft, Jahrgang 4 (1902/03), S. 365–373, ders.: Zwanzig Jahre Kolonial-Politik. Ein notwendiger Systemwechsel und der Reichstag. Bremen 1905, ders.: Eine neue Form des Wahlrechts auf Grund des allgemeinen gleichen direkten und geheimen Wahlrechts. Berlin 1913, ders.: Die „Englische Krankheit“ Europas. Ein Vorschlag zur Aufhebung des Versailler Vertrages. Bremen 1921. Beachtenswerte Studien zu Kaufleuten in Togo haben vor allem Otto Diehn und, in jüngerer Zeit, Wiebke Hoffmann vorgelegt (vgl: Diehn, Otto (1956): Kaufmannschaft und Eingeborenenpolitik von der Jahrhundertwende bis zum Ausbruch des Weltkrieges. Dargestellt unter besonderer Berücksichtigung des Bremer Afrikahauses J.K. Vietor. Dissertation. Universität Hamburg, Hamburg, Philosophische Fakultät; Hoffmann, Wiebke: Auswandern und Zurückkehren. Kaufmannsfamilien zwischen Bremen und Übersee; eine Mikrostudie 1860 - 1930. Univ., Diss.--Bremen, 2008 (Internationale Hochschulschriften, 523). Münster 2009).
- 20 Vgl. Fabarius, Erich: Baumwolle, die Baumwollfrage und die Baumwollkultur in unseren Kolonien. Vortrag, gehalten für die Abteilung Bremen der Deutschen Kolonial-Gesellschaft in Bremen am 13. Januar 1911.. Bremen 1911, Oppel, Alwin: Die Baumwolle in ihren verschiedenen Beziehungen zur Weltwirtschaft. Bremen 1891, ders.: Die Baumwolle nach Geschichte, Anbau, Verarbeitung und Handel, sowie nach ihrer Stellung im Volksleben und in der Staatswirtschaft. Bremen 1902, ders.: Der Baumwollhandel in Bremen, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Jahrgang 5 (1915), S. 385–397.

Archivbestände der Handelskammer möglich.²¹ Auch die Baumwollbörse selbst verfügt über ein Archiv, das allerdings im Recherchezeitraum nicht zugänglich war. Selbst ohne diesen Zugang wurde bei der Durchsicht der Quellen jedoch schnell klar, dass in Bremen gleich mehrere Institutionen und prominente Bürger aus Wirtschafts- und Politikkreisen am Aufbau der Baumwollversuche interessiert waren.

Mehr als nur Stoff einer historischen Anekdote, sind die kolonialen Baumwollversuche in Togo Teil einer Geschichte der wirtschaftlichen Globalisierung und Teil einer bis heute fortlebenden, noch immer ungelösten Debatte um gerechte und ungerechte Arbeitsbedingungen, Zwangsarbeit und Produktionsverlagerung ins vermeintlich billigere Ausland. Zugleich sind die Baumwollversuche Teil einer historischen Wirklichkeit, die vom Kolonialbesitz europäischer Nationalstaaten in Afrika geprägt war. Während europäische Staaten um die Jahrhundertwende untereinander wirtschaftlich und bald auch militärisch konkurrierten, errichteten und erweiterten sie in Übersee neue Formen der Unfreiheit vor allem für nichtweiße Bevölkerungen.

In Bremen hat die deutsche Kolonialgeschichte besonders deutliche Spuren hinterlassen. Zwar kamen die lukrativen Geschäfte der Bremer Kolonialkaufleute in den Kolonien im Verlauf des Ersten Weltkriegs zum Erliegen, dies löste jedoch zusammen mit dem Friedensvertrag von Versailles, der den Verlust der Kolonien festschrieb, in Bremer Politik- und Wirtschaftskreisen anfänglich massive Proteste aus. Die Großkundgebungen, Unterschriftensammlungen und Plakataktionen entwickelten sich später zu einer kolonialrevisionistischen Bewegung, die sich 1931 mit einem steinernen Elefanten in Nähe des Hauptbahnhofs ein Denkmal setzte.²² Auch die Baumwollbörse, die direkt an den kolonialen Baumwollbauversuchen beteiligt war, hat überdauert. Das zugehörige Geschäftsgebäude von 1902 steht noch immer an seinem angestammten Platz mit Blick auf den Bremer Markt. Die Börse ist auch heute noch in vollem Betrieb. Eine im Frühjahr 2015 stattfindende Konferenz konzentrierte sich auf die Themen Nachhaltigkeit und fairer Handel. Koloniale Verstrickungen standen nicht auf der Tagesordnung. Die Teilnehmer waren international, Konferenzsprache war Englisch. Das Motto lautete „Cotton – Our World Since 1872.“²³

Die Verbindung zwischen der sogenannten Baumwollfrage und der Stadt Bremen um 1900, die zur Beteiligung der Baumwollbörse führte, wird im ersten Teil dieses Aufsatzes verdeutlicht. Im zweiten Teil geht es um die Planung und Durchführung der Baumwollanbauversuche in Togo sowie um die unterschiedlichen Weltanschauungen der Beteiligten. Die Anbauversuche werden hier als Utopie und Versuchsaufbau charakterisiert, bei dem das Vorwissen, der Wille und der mögliche Widerstand der

21 Vgl. Schütz, Ernst Harald: Alwin Oppel. 31. März 1849 bis 8. November 1929, in: Deutsche Geographische Blätter, Jahrgang 40 (1929), S. 257–260, Abel, Herbert: Oppel, Edmund Alwin Guido, in: Historische Gesellschaft Bremen und Staatsarchiv Bremen (Hg.): Bremische Biographie. 1912–1962. Bremen 1969, S. 361–362. Biografische Daten zu Fabarius kaum zu finden, vgl. aber Fabarius, Erich: Präsesrede 1917. Antrittsrede Präses der Handelskammer Bremen 1917, 02.01.1917, HKAB MA_HI_33_Bd.2; Knoop & Fabarius K.G.: Knoop & Fabarius, HKAB 90001K10 une Fabarius, Erich: Die Baumwollfrage in Togo, in: Kolonial-Wirtschaftliches Komitee (Hg.): Verhandlungen der Baumwoll-Kommission des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees (1910 Nr. 2). Berlin 1910, S. 17–34.

22 Vgl. Müller, Hartmut: Lüderitz und der koloniale Mythos. Kolonialbewegungen in Bremen, in: Manfred O. Hinz (Hg.): Namibia. Die Aktualität des kolonialen Verhältnisses. Beiträge aus dem Projekt „Politische Landeskunde Namibias“ (Diskurs. Bremer Beiträge zu Wissenschaft und Gesellschaft, 6). Bremen 1982, S. 125–149, passim; Schmokel, Wolfe W.: Der Traum vom Reich. Der deutsche Kolonialismus von 1919 bis 1945. Gütersloh 1967, S. 83–87.

23 Die Tagung von 2016 stand unter dem Motto „Connecting High Tech and Nature,“ das Motto „Our World Since 1872“ wurde von der Baumwollbörse auf ihrer Internetpräsenz auch noch 2016 verwendet (vgl. Bremer Baumwollbörse: 33. Internationale Baumwolltagung. Baumwolle: Eine Verbindung von High-Tech und Natur. Online verfügbar).

Einheimischen weitgehend ignoriert wurden.²⁴ Im dritten und vierten Teil geht es um den Einfluss zweier wichtiger kolonialer Gruppierungen: Kaufleute und Pflanzer. Es wird die These vertreten, dass der schwindende wirtschaftliche Erfolg der Versuche nicht zuletzt Resultat eines Konflikts zwischen diesen beiden war. Die Folgen des Streits beschränkten darüber hinaus die Ausdehnung von großen Plantagen und verringerten für die TogoerInnen das Ausmaß an Enteignungen, Zwangsarbeit und Armut. Sie bewahrten sich ein Maß an Unabhängigkeit von europäischen MachthaberInnen. Im letzten Teil wird ausgeführt, wie Bremer Beteiligte ihre Rolle in den Versuchen unmittelbar nach dem Verlust der Kolonien sahen und welche Spuren die Verbindung zwischen Kolonialismus und Baumwollhandel in Bremen hinterlassen hat. Eine wünschenswerte Analyse afrikanischer Quellen bleibt zukünftigen Untersuchungen vorbehalten.

Bremen, Berlin und die Baumwollfrage

Aber, wenn man unsere Zeitepoche nach Stoffen benennen will, so darf die Baumwolle von dieser Ehre nicht ausgeschlossen werden. Denn auch sie gibt unserem Zeitalter sein charakteristisches Gepräge und greift in das Leben der gegenwärtigen Menschheit mindestens ebenso tief und ebenso bedeutungsvoll ein, wie Kohle und Eisen; ja in gewissen Beziehungen gebührt ihr eine höhere Stellung als den beiden Mineralen.²⁵

Diese Meinung vertrat 1891 der Bremer Geograf *Alwin Oppel*. Er war nicht der Erste, der den Rohstoff für imminent wichtig hielt. Die „Baumwollfrage“, die Frage danach, woher das Deutsche Reich langfristig genügend Baumwolle beziehen sollte, wurde in Bremen und darüber hinaus seinerzeit intensiv diskutiert. Weltweiter Verbrauch sowie die Menge der weltweit geernteten Baumwolle hatten sich im 19. Jahrhundert stetig vergrößert. Bremen hatte bis dato kaum eine Knappheit des Rohstoffs erlebt.²⁶

Dennoch spielte die Sorge um Versorgungsengpässe neben Ängsten vor internationalen Abhängigkeiten und dem Wunsch nach nationaler wirtschaftlicher Größe um die Jahrhundertwende gerade in Bremen eine entscheidende Rolle. Als 1900 ein Nürnberger Fabrikerte ein Projekt vorstellte, mit dem er durch Baumwollanbau in den afrikanischen Kolonien die Baumwollfrage zu lösen versprach, konnte er damit auf Antrieb zahlreiche Unterstützer und Geldgeber mobilisieren. Die Bremer Baumwollbörse, zu diesem Zeitpunkt erst wenige Jahrzehnte alt, zeigte sich besonders spendabel.

Baumwolle hatte für Bremen im Laufe des 19. Jahrhunderts eine besondere Bedeutung gewonnen. Durch die Eroberung riesiger Landmengen und die Arbeit von SklavInnen in den USA sowie durch die aus England kommende industrielle Revolution war Baumwolle von einem seltenen Gut aus dem Nahen Osten zu einem transatlantischen Massenprodukt geworden.²⁷ Industrielle Herstellungsverfahren verbreiteten sich im Zuge dieses Globalisierungs- und Industrialisierungsschubs Ende des 19. Jahrhunderts auch im deutschsprachigen Gebiet. Dass das Deutsche Reich innerhalb kurzer Zeit zu

24 Zum Utopie-Wirklichkeit-Gefälle vgl. auch Conrad: Deutsche Kolonialgeschichte, S. 43–45. Zur Frage der Kolonien als Versuchsraum vgl. van Laak: Kolonien als „Laboratorien der Moderne“, passim.

25 Oppel: Die Baumwolle in ihren verschiedenen Beziehungen zur Weltwirtschaft, S. 3.

26 Vgl. Beckert: King Cotton, S. 143, 200, 261, Schwarmann und Wellmann: Eine Baumwollära, S. 14f, Liffers, Lutz: Bremen - USA. Das goldene Zeitalter, in: Dritte Welt Haus Bremen (Hg.): Bremen - Schlüssel zur Dritten Welt. Kritische Betrachtungen der Handelsbeziehungen einer Stadt. Bremen 1994, S. 93–100, S. hier S. 97.

27 Vgl. Beckert: King Cotton, S. 31–42, 95–125, Beckert: Das Reich der Baumwolle, S. 293, Hüsener: Baumwollhafen Bremen - Cotton Port Bremen, S. 18–20. Industrienationen begannen zudem, Baumwollgüter gewinnbringend ins Ausland zu verkaufen. Das galt insbesondere für britische Händler in Indien und in den afrikanischen Kolonien (vgl. Johnson, Marion: Cotton Imperialism in West Africa, in: African Affairs, Jg. 73 (291) (Apr. 1974), S. 178–187, Beckert: King Cotton, S. 61–90).

einer aufstrebenden Exportnation wurde, wurde in der deutschen Öffentlichkeit mit ebenso viel Stolz wie Sorge um internationale Abhängigkeiten und verlorene Autarkie betrachtet.²⁸ Zunächst war in Bremen von solchen Sorgen nichts zu spüren. Die Stadt verfügte durch ihren Seehafen und ihre guten Handelsverbindungen in die USA - ab 1827 auch in Form von Sonderverträgen - über die besten Voraussetzungen für Erfolg im Welthandel, gerade bei der Baumwolle.²⁹ 1788 wurden erstmals 30 Ballen über Bremen eingeführt. 1872 dann gründeten Bremer Baumwollimporteure eine eigene Wirtschaftsvereinigung, die sich ab 1877 „Bremer Baumwollbörse“ nannte. Diese legte Qualitätsstandards fest, beschäftigte eigene Prüfer und unterhielt ein unabhängiges Schiedsgericht, das Konflikte zwischen Käufern und Verkäufern klären sollte. Ihre Mitglieder setzten sich aus lokalen Baumwollhändlern sowie Spinner- und Webervereinigungen aus Deutschland und benachbarten Ländern zusammen. Ende des 19. Jahrhunderts belieferten Importeure über Bremen bereits Spinnereien bis in den Alpenraum.³⁰

Als die Bremer Baumwollbörse 1902 ihr über vier Millionen Reichsmark teures Gebäude in der Altstadt eröffnete, verstand sie sich daher schon als überregionale Interessenvereinigung.³¹ Pünktlich zur Eröffnung gab sie eine mehr als 600 Seiten lange Monographie über die Bedeutung der Baumwolle heraus. Verfasst worden war sie von *Alwin Oppel*, einem Bremer Gymnasiallehrer und Laien-Wissenschaftler der Bremer Geographischen Gesellschaft.³² Zugleich zahlte die Baumwollbörse jährlich Beträge von bis zu 10.000 Reichsmark an das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee, um den Baumwollanbau in den afrikanischen Kolonien voranzutreiben.³³ *Oppel* und das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee einte die Überzeugung, die Zukunft des Baumwollhandels sei ausschlaggebend für Deutschlands weltwirtschaftlichen Erfolg. Beide wurden von der Baumwollbörse gefördert und Baumwolle wurde in Bremen und Berlin zu einem dringlichen Thema.

Oppels Arbeiten unterstrichen diese Dringlichkeit. Sein Opus magnum, das die Baumwolle „nach Geschichte, Anbau, Verarbeitung und Handel, sowie nach ihrer Stellung im Volksleben und in der Staatswirtschaft“ zu beleuchten versprach, ließ sich durchaus an damaligen wissenschaftlichen Standards messen. Es schlug inhaltlich einen Bogen von großen wirtschaftsgeschichtlichen Zusammenhängen zu Details wie

28 Vgl. Petersson: Das Kaiserreich in Prozessen ökonomischer Globalisierung, S. 54–67, Conrad und Osterhammel: Einleitung, S. 10, 24, Zimmerman: Alabama in Africa, S. 13.

29 Vgl. Liffers: Bremen - USA, S. 96f, Beckert: King Cotton, S. 210.

30 Vgl. Schwarmann und Wellmann: Eine Baumwollära, S. 7–12, Schildknecht: Bremer Baumwollbörse, S. 5–21, Hüsener: Baumwollhafen Bremen - Cotton Port Bremen, S. 22–69, Oppel: Der Baumwollhandel in Bremen, passim. Liverpool hatte eine ähnliche, etwas ältere Börse (vgl. Beckert: King Cotton, S. 198–208, 302f).

31 Die Grundsteinlegung erfolgte im März 1900, zwei Jahre später wurde das Gebäude eröffnet. Bereits 1921 waren weitere 6,5 Millionen Mark und Dollaranleihen für Reparaturarbeiten wegen baulicher Mängel notwendig (vgl. Hüsener: Baumwollhafen Bremen - Cotton Port Bremen, S. 54).

32 Oppel kam 1849 als Sohn eines Lehrers in Thüringen zur Welt und hatte nach dem Studium den Eintritt in den englischen Kolonialdienst erwogen. 1879 kam er als Geografielehrer nach Bremen. 25 Jahre lang war er hier zweiter Vorsitzender der Geographischen Gesellschaft, veröffentlichte geografische Studien mit didaktischem und wirtschaftsgeografischem Schwerpunkt, gab die „Geographischen Blätter“ heraus und organisierte Vortragsreihen und Ausstellungen. Der Professorentitel wurde ihm 1899 ehrenhalber vom Bremer Senat verliehen (vgl. Schütz: Alwin Oppel, passim; Abel: Oppel, Edmund Alwin Guido, passim).

33 Laut einem Schreiben vom Januar 1908 hatte sich die Bremer Baumwollbörse für die Jahre 1907, 1908 und 1909 verpflichtet, jährlich einen Betrag von 10.000 Mark zu zahlen (vgl. Baumwoll-Kommission des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees: Brief an die Handelskammer Bremen. Aufforderung zur Erhöhung der Mitgliedsbeiträge, 08.01.1908, HKAB Ko5 Kolonial-Wirtschaftliches Komitee 1901-1914). Die Bremer Handelskammer hatte ihre Unterstützung ab 1907 von 10 auf 100 Mark erhöht (vgl. Kolonial-Wirtschaftliches Komitee: Brief an die Handelskammer Bremen. Bitte um Erhöhung des Mitgliederbeitrags, 10.05.1907, HKAB Ko 5 Kolonial-Wirtschaftliches Komitee 1901-1914; dasselbe: Brief an die Handelskammer Bremen. Bestätigung der Erhöhung des Mitgliederbeitrags, 14.06.1907, HKAB Ko5 Kolonial-Wirtschaftliches Komitee 1901-1914).

Mustern und Beschaffenheit der Baumwollkleidung unterschiedlichster Völker, wie die der „Malayische[n] Frauen von Sumatra“ und „Mandingomänner aus Senegambien“³⁴. Die „Insassen der Sklavenküste,“ wusste *Oppel* zu berichten, bekleideten sich entweder nach „dem europäischen Vorbilde, oder sie umhüll[t]en sich in malerischer Weise [...] mit togaartigen Baumwollgewändern, die sich durch bunte, lebhaft, oft eigenartige Muster auszeichne[te]n“³⁵. Über Produktionsbedingungen an der westafrikanischen Küste schrieb er:

In Deutsch-Togo wird überall Baumwolle guter Beschaffenheit gewonnen. Daraus spinnen die Frauen Garn, das nach Bedarf indigoblau oder rot gefärbt wird. Auf sehr einfachen Webstühlen wird dieses Garn, aber auch aus Europa bezogenes, von den Männern zu Streifen von 14 cm Breite verwebt, die oft schön gemustert und sehr fest sind. Auch Hängematten von großer Haltbarkeit werden hergestellt.³⁶

Oppels Hauptinteresse aber galt der globalen wirtschaftlichen Bedeutung des Rohstoffs. Er wusste 1891, dass Baumwollstoffe in den Kolonien dazu beitrugen, „die politische oder wirtschaftliche Vorherrschaft Europas aufrecht zu erhalten und zu erweitern“³⁷. „Ob die Bewohner dieser Länder selbst fühl[t]en, wie sie nicht am wenigsten durch den Baumwollhandel von Europa abhängig w[ü]rden,“³⁸ könne er nicht sagen. In späteren Veröffentlichungen wurde *Oppels* Ton dann nationalistischer. Wie viele seiner Zeitgenossen verstand *Alwin Oppel* Weltwirtschaft als einen Wettkampf, den es zu gewinnen gälte. So sagte er 1902: „Unter den Baumwollindustrieländern Europas nimmt das Deutsche Reich gegenwärtig den zweiten, unter denen der Erde den dritten Rang ein.“³⁹ Vor allem der Baumwollbörse sei diese Entwicklung zu verdanken, so fügte er 1915 hinzu, denn ihretwegen hätte der Bremer Baumwollhandel „in den letzten Jahren rasch zugenommen, schneller jedenfalls als in Liverpool und Havre“⁴⁰. Er stehe nur noch hinter Liverpool zurück, doch selbst dort würde „die Entfernung zwischen beiden [...] doch allmählich kleiner“⁴¹.

In einer Hinsicht jedoch grenzte sich *Oppel* von seinen Zeitgenossen ab. Eine Baumwollnot, schrieb er 1902, sei „durchaus nicht zu befürchten“⁴². Viele Autoren widersprachen ihm. Ein Wirtschaftswissenschaftler des Kolonialamts erklärte 1904 in „Die Baumwollfrage. Ein weltwirtschaftliches Problem“ Schritte zum Schutz von Deutschlands „allerwichtigsten Industrien“⁴³ für absolut nötig. In einer umfangreichen „Denkschrift“ von 1911 versprach das Reichskolonialamt dann „Maßnahmen gegen die Baumwollnot“ zu benennen.⁴⁴ Ebenfalls 1911 referierte in Bremen der Baumwollhändler *Erich Fabarius* vor den Mitgliedern der Deutschen Kolonialgesellschaft über „Baumwolle, die Baumwollfrage und die Baumwollkultur in unseren Kolonien“⁴⁵. *Karl*

34 *Oppel*: Die Baumwolle nach Geschichte, Anbau, Verarbeitung und Handel, sowie nach ihrer Stellung im Volksleben und in der Staatswirtschaft, S. 273, 282.

35 Ebd., S. 279.

36 Ebd., S. 292.

37 *Oppel*: Die Baumwolle in ihren verschiedenen Beziehungen zur Weltwirtschaft, S. 49.

38 Ebd.

39 *Oppel*: Die Baumwolle nach Geschichte, Anbau, Verarbeitung und Handel, sowie nach ihrer Stellung im Volksleben und in der Staatswirtschaft, S. 646, vgl. ebd. S. 668. Zu Wirtschaft als Wettkampf vgl. Conrad: Deutsche Kolonialgeschichte, S. 107, 112, Conrad und Osterhammel: Einleitung, S. 10–13, Petersson: Das Kaiserreich in Prozessen ökonomischer Globalisierung, S. 64–66.

40 *Oppel*: Der Baumwollhandel in Bremen, S. 386f.

41 Ebd.

42 *Oppel*: Die Baumwolle nach Geschichte, Anbau, Verarbeitung und Handel, sowie nach ihrer Stellung im Volksleben und in der Staatswirtschaft, S. 715.

43 Helfferich, Karl: Die Baumwollfrage. Ein weltwirtschaftliches Problem. Sonderdruck, in: Marine-Rundschau, Jahrgang 6 (Juni 1904), S. 18.

44 Vgl. Reichskolonialamt: Die Baumwollfrage. Denkschrift über Produktion und Verbrauch von Baumwolle. Maßnahmen gegen die Baumwollnot. Jena 1911.

45 Vgl. Fabarius: Baumwolle, die Baumwollfrage und die Baumwollkultur in unseren Kolonien.

Supf machte sich 1900 mit seinem Aufruf „Zur Baumwollfrage“ zum Wortführer der Debatte. Der gebürtige Nürnberger hatte bereits 1896 das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee gegründet und schlug nun vor, einer Rohstoffnot durch Baumwollanbau in den Kolonien zu begegnen.⁴⁶ Supf führte zwei Hauptargumente an: Erstens sei eine Förderung des Baumwollanbaus nötig, um deutsche Arbeitsplätze und die Zufuhr von Rohstoffen in das Deutsche Reich zu sichern. Zweitens müsse man sich von dem unzuverlässigen Handelspartner USA unabhängig machen.⁴⁷

Dem Risiko einer „Baumwollkontinentalsperre“⁴⁸, ähnlich dem Handelsembargo der Südstaaten während des Amerikanischen Bürgerkriegs, sollte das Deutsche Reich nach Supfs Willen nicht ausgesetzt werden:⁴⁹

Eine Baumwollkultur größeren Stils in unseren Kolonien würde eine wichtige Etappe bilden zur Erreichung des Zieles: möglichste Unabhängigkeit Deutschlands hinsichtlich des Bezuges tropischer Produkte vom Auslande – jährlich über 1 000 000 000 Mk. – und dadurch beitragen zur Sicherstellung und Stärkung von Nationalvermögen und Volkswohlfahrt.⁵⁰

Kolonien würden demnach bestehende Bezugsregionen Stück für Stück ersetzen. Supfs Aufruf mündete in einen Zehnpunkteplan, der unter anderem die „Anlage einer größeren Baumwollpflanzung in einem für die Kultur besonders geeigneten Gebiet,“ die „[p]lanmäßige Anleitung der Bevölkerung zum rationellen Baumwollbau,“ die „[m]aschinelle Verarbeitung der Rohbaumwolle [...] durch aus Amerika importierte Versuchsmaschinen“ sowie die „Feststellung der Rentabilität der Baumwollkultur“⁵¹ durch die Baumwollbörse ankündigte. Den Schluss bildete ein Spendenaufruf an die Privatwirtschaft und die Bitte um staatliche Bezuschussung.⁵²

Kurz darauf, als die Finanzierung der Versuche gesichert war, wurde der deutsche Attaché in Washington mit der Suche nach geeigneten amerikanischen Baumwollexperten beauftragt. Man hoffte mit dieser Strategie, landwirtschaftliches Fachwissen im Bereich der Baumwolle aus den in dieser Hinsicht weit erfahrenen USA zu importieren. Der Attaché suchte den Kontakt zum prominenten afro-amerikanischen Vordenker *Booker T. Washington*, wohl auch, weil er glaubte, Schwarze seien in besonderer Weise zum Baumwollanbau prädestiniert. Nach einem Treffen zwischen beiden und einem Briefwechsel erklärte sich *Washington* bereit, aus seiner Hochschule „three of our best

46 Karl Supf wurde 1855 geboren und zog 1892 nach Berlin, wo er der Deutschen Kolonialgesellschaft beitrug. Supf galt als charismatisch und zupackend, war Vorsitzender aller von ihm gegründeten Gruppen und Autor zahlreicher Werbeschriften. Selber in den Kolonien war er, bis auf eine kurze Reise nach Ostafrika, nie. Nach seinem Tod 1915 verlieh das Komitee jahrelang die Supf-Plakette für besondere Verdienste (vgl. Dove, Karl: Karl Supf, in: *Koloniale Rundschau*, Jahrgang 1915, Ausgabe 2 (Februar 1915), Dove, Karl: Karl Supf, in: *Der Tropenpflanzer - Zeitschrift für tropische Landwirtschaft*, Jahrgang 18 (9/10) (Okt. 1915); Beckert: *Von Tuskegee nach Togo*, S. 511, Knoll: *Togo under Imperial Germany, 1884-1914*, S. 4, Rogowski: „Heraus mit unseren Kolonien!“, S. 250).

47 Erich Fabarius kennzeichnete in ähnlicher Weise 1911 die Förderung des Baumwollanbaus eine „Pflicht eines jeden Deutschen, dem das Wohl und Wehe unserer Baumwollindustrie [...] am Herzen liegt“ (Fabarius: *Baumwolle, die Baumwollfrage und die Baumwollkultur in unseren Kolonien.*, S. 28). Der Anteil der amerikanischen Baumwolle machte um 1900 in Bremen fast 100 Prozent aus (vgl. Schwarmann und Wellmann: *Eine Baumwolllära*, S. 14f). Zur Baumwollfrage vgl. auch Beckert: *King Cotton*, S. 329f.

48 Supf: *Zur Baumwollfrage*, S. 7.

49 Erdacht als Druckmittel gegen die Gegner im Norden, waren die Auswirkungen des Embargos in den 1860er Jahren vor allem in Europa und insbesondere in England zu spüren gewesen. Die damit verbundenen Massenentlassungen und die zeitweilige Verarmung der Arbeiterschicht ging dort als *Lancashire cotton famine* in die Geschichte ein (vgl. Beckert: *King Cotton*, S. 235–238, 328f, ders.: *Das Reich der Baumwolle*, S. 294–300).

50 Supf: *Zur Baumwollfrage*, S. 8.

51 Ebd., S. 10f

52 Vgl. ebd., S. 11.

men⁵³ in Begleitung eines erfahreneren Dozenten zu entsenden.⁵⁴ Den Deutschen ging es dabei von vornherein nicht nur um ökonomische Belange. *Supf* argumentierte etwa, dass die „wirtschaftliche Besitzergreifung“ der besetzten Gebiete die Deutschen erst „tatsächlich zu Herren [ihrer] Kolonien“⁵⁵ machen würde. Die „Einführung einer Baumwollvolkscultur [sei] ein sehr geeignetes Mittel, die Eingeborenen zur Arbeit zu erziehen,“ und trüge positiv dazu bei, „die Eingeborenen in wirtschaftliche Abhängigkeit von [den Kolonisten] zu bringen“⁵⁶. Deutsche und Amerikaner arbeiteten also nicht an einer volkstümlichen Landwirtschaftsreform, sondern wirkten an herrschaftlichen Plänen für das Deutsche Reich.⁵⁷ Die Verwirklichung des Plans begann am 30. Dezember 1900, als *James Calloway, John Robinson, Allen Burks* und *Shepherd Harris* nach zweimonatiger Schiffsreise in Lomé den ersten Fuß an Land setzten. Sie verkörperten die globale Dimension deutscher Autarkiefantasien.⁵⁸

Rationalitätsutopien: Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee in Afrika

„Ich bin dafür, nach einem rationellen Plane in logischer Weise vorzugehen,“⁵⁹ verkündete *John Robinson*, einer der afro-amerikanischen Baumwollxperten, zwei Jahre nach Beginn der Baumwollanbauversuche im Frühjahr 1903. Neben Erfolgen hatten die Mitwirkenden auch Rückschläge einstecken müssen. Dem Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee war es gelungen, eine Reihe von Kolonialbeamten und Kaufleuten für sich zu gewinnen, die das Unterfangen als wissenschaftliches Projekt und nationale Herausforderung wahrnahmen und sich nicht davon abschrecken ließen, dass ein größerer Erfolg womöglich Jahre oder Jahrzehnte auf sich warten lassen würde. Die TogoerInnen aber, so stellte sich heraus, wollten sich weder auf radikale Reformen ihres Zusammenlebens einlassen, noch waren sie gewillt, erprobte und erfolgreiche Anbaumethoden gegen die des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees zu tauschen. Während so einerseits Versuchspflanzungen angelegt, Saaten verteilt, Maschinen beschafft und eine Landwirtschaftsschule gegründet wurde, scheiterten die Beteiligten andererseits regelmäßig daran, das nur in Maßen verdiente Vertrauen der Einheimischen zu gewinnen.

Im Frühjahr 1901 hatten die am Projekt beteiligten Afro-Amerikaner damit begonnen, die Lage zu sondieren, mit Hilfe von „200 Eingeborenen“ mehrere Hektar Gras bei Tove zu roden und das Land mit einfachen Hacken urbar zu machen, eine laut *Calloway* „sehr schwere und kostspielige Arbeit“⁶⁰. Auf dem neu entstandenen Feld bauten sie vielversprechende Saaten, unter anderem ägyptische und amerikanische, zu Vergleichszwecken an. HelferInnen brachten Zugvieh und Verarbeitungsmaschinen

53 Washington, Booker T.; Harlan, Louis R.; Smock, Raymond W.: The Booker T. Washington Papers, Vol. 6. Urbana 1973-1989, S. 640. In seinem Brief an Booker T. Washington vom September 1900 fragte Attaché Beno von Herman explizit nach „two negro-cottonplanters and one negro-mechanic,“ möglichst unverheiratet, die Saatgut, aber auch Werkzeuge wie Pflüge und Handpressen mitbringen sollten (ebd., S. 633f). Washington kam der Bitte nach, verwehrte sich aber gegen „the same mistake that has been made in the South among our people, that is, teach them to raise nothing but cotton,“ wenn auch der Anbau von Lebensmitteln wichtig sei (ebd., S. 640).

54 Vgl. Beckert: Von Tuskegee nach Togo, S. 516, zur These, dass Beno von Herman Schwarzen besondere Affinität für Baumwolle zuschrieb vgl. auch Zimmerman: Alabama in Africa, S. 4f.

55 *Supf*: Zur Baumwollfrage, S. 8.

56 Ebd. Einen „gelinde[n] Druck der Regierung durch eine Kopf- oder Hüttensteuer, zahlbar u.a. auch in Baumwolle“ (ebd.) hielt er zu diesem Zweck für empfehlenswert.

57 Vgl. Sebold: Die deutsche Kolonie Togo 1884 - 1914, S. XXf.

58 Vgl. Beckert: Von Tuskegee nach Togo, S. 505-507, 516, Zimmerman: Ein deutsches Alabama in Afrika, S. 316, 325, Petersson: Das Kaiserreich in Prozessen ökonomischer Globalisierung, S. 49-51.

59 Robinson, John: Sonderbericht der Versuchsstation Tove. 1. April 1903, in: Karl *Supf* (Hg.): Bericht II (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen, 2). Berlin 1903, S. 11-25, hier S. 22.

60 *Calloway*: Bericht des Baumwoll-Experten James N. Calloway, S. 11.

auf die Versuchsstationen, doch die Tiere starben nach nur wenigen Monaten an Krankheiten, während unterdessen Schädlinge die Baumwollernte dezimierten.⁶¹ Nicht wenige der mitwirkenden Kolonialbeamten waren ausgebildete Wissenschaftler. Dies lag auch daran, dass die Kolonien als hervorragender Forschungsgrund galten. Selbst die Expeditionen, die in den ersten Jahren der Kolonie den Herrschaftsbereich der Deutschen oft in brutaler Weise erweiterten, wurden in Deutschland vielfach als wissenschaftliche Errungenschaften gefeiert.⁶² Im Zuge der Baumwollversuche arbeitete der Regierungsarzt *Schilling* daran, Ochsen gegen die Schlafkrankheit zu impfen,⁶³ ein Stationsleiter betätigte sich als „theoretischer und praktischer Landwirt und Tropenpflanzer“⁶⁴ und *Hans Gruner*, ehemaliger Expeditionsleiter und studierter Mathematiker, überwachte die Versuche in Misahöhe und kämpfte mit Fragen der Infrastruktur.⁶⁵ „[D]ie Anfahrtsrampen“ einiger Wege, klagte er, seien „zu schmalen Graten abgewaschen“ und es sei fast unmöglich, „die Gbinbrücke hinauf- und herunterzufahren, ohne in den Fluß abzustürzen.“⁶⁶ Fortschritte, so schien es, kamen nur kleinschrittig daher.

Neben dem wissenschaftlichen Elan der Beamten war die Zusammenarbeit mit ansässigen Pflanzern und Kaufleuten für das Fortkommen der Versuche notwendig. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts hatten sich in Togo und an der Goldküste deutsche Kaufleute, häufig aus Bremen und Hamburg, angesiedelt. Die Familienfirma Friedrich M. Vietor Söhne war die bekannteste von ihnen. An den Küsten, zunehmend aber auch im Inland unterhielten Firmen dieser Art Faktoreien, kleine Lager- und Verkaufshäuser also, in denen sie europäische Waren anboten und afrikanische Erzeugnisse aufkauften.⁶⁷ Hinzugekommen waren um die Jahrhundertwende Pflanzler, die Geld in Grundbesitz und das Anlegen von Plantagen investierten, auf denen AfrikanerInnen Felder bebauen

61 Alle 20 Pferde und 20 Ochsen, die im Frühjahr 1900 nach Tove gebracht wurden, erlagen der Schlafkrankheit bzw. der „tödliche[n] Arbeit der Tsetsefliege“ (Calloway: Bericht des Baumwoll-Experten James N. Calloway, S. 12). Vgl. auch Zimmerman: Ein deutsches Alabama in Afrika, S. 320–333, Beckert: Von Tuskegee nach Togo, S. 527.

62 Vgl. Habermas: Intermediaries, Kaufleute, Forscher und Diakonissen, S. 35–37, van Laak: Über alles in der Welt., S. 24–32, Conrad: Deutsche Kolonialgeschichte, S. 80–84, Ruppenthal: Kolonialismus als „Wissenschaft und Technik“, S. 10f, Knoll: Togo under Imperial Germany, 1884–1914, S. 42f, 163, Fiedler: Zwischen Abenteuer, Wissenschaft und Kolonialismus, S. 107–115. Zu Phasen der Kolonisierung und frühen Expeditionen vgl. Knoll: Togo under Imperial Germany, 1884–1914, S. 5, 24–39, Conrad: Deutsche Kolonialgeschichte, S. 35–42. In den Vorträgen der Bremer Geographischen Gesellschaft sprachen etwa koloniale Größen wie Gerhard Rohlfs, Carl Peters und Hermann von Wissmann (vgl. Weissenborn, Johannes: 50 Jahre Geographische Gesellschaft in Bremen. 1877–1927, in: Deutsche Geographische Blätter, Jahrgang 40 (1929), S. 249–253, S. 253). Zu diesen Personen vgl. auch Fiedler: Zwischen Abenteuer, Wissenschaft und Kolonialismus, S. 107f, 112, 124. Zur zentralen Rolle der Geografie im Kolonialismus vgl. Faber: Zur Vorgeschichte der Geopolitik, S. 389–392.

63 Vgl. Horn, Woldemar; Schilling, Claus: Bericht an die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes über Maßnahmen zur Bekämpfung der Viehsterbe, in: Karl Supf (Hg.): Bericht I. Baumwoll-Expedition nach Togo (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen, 1). Berlin 1901, S. 30–31. Die Impfversuche wurden in zahlreichen weiteren Berichten erwähnt und waren zunehmend erfolgreich. Claus Schilling, 1871–1946, führte später im Konzentrationslager Dachau Malariaexperimente an Häftlingen durch, vorgeblich um einen Impfstoff gegen die Krankheit zu entwickeln. Er wurde 1945 zum Tod durch Erhängen verurteilt (vgl. Diestel, Barbara; Benz, Wolfgang (1994): Das Konzentrationslager Dachau 1933–1945. Geschichte und Bedeutung. Hg. v. Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit. München. Online verfügbar).

64 Schmidt, Geo: Bericht des Stationsleiters Schmid [sic]. Atakpame, den 1. November 1901, in: Karl Supf (Hg.): Bericht I. Baumwoll-Expedition nach Togo (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen, 1). Berlin 1901, S. 27–28, hier S. 28. Schmidt wurde 1902/03 willkürlicher Gewalt gegenüber Einheimischen und der Vergewaltigung minderjähriger Mädchen bezichtigt. 1903 wurde er freigesprochen, was 1906 zu einem Skandal im Reichstag führte (vgl. Habermas, Rebekka: Der Kolonialskandal Atakpame - eine Mikrogeschichte des Globalen, in: Historische Anthropologie, Jahrgang 17 (2) (2009), S. 295–319, passim).

65 Zu diesen und anderen forschenden Kolonialbeamten vgl. Habermas: Intermediaries, Kaufleute, Forscher und Diakonissen, S. 44f, Schröder: Disziplinen, S. 156, 159f.

66 Gruner, Hans: Bericht des Stationsleiters Dr. Gruner. Misahöhe, den 30. Dezember 1901, in: Karl Supf (Hg.): Bericht I. Baumwoll-Expedition nach Togo (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen, 1). Berlin 1901, S. 23–26, hier S. 26.

67 Vgl. Müller: Bremen und Westafrika. I. Teil, S. 49–56, 65, 82–83.

sollten. Das Komitee nutzte sowohl die Niederlassungen der Kaufleute als auch die Plantagensitze als Kontaktpunkte zu den einheimischen Bauern. In Faktoreien wurden Verarbeitungsmaschinen untergebracht, an denen die AfrikanerInnen Rohbaumwolle säubern und transportfähig machen sollten. Mitarbeiter der europäischen Firmen gaben hier Baumwollsaatgut an die TogoerInnen aus. Die Verarbeitungsmaschinen waren größtenteils im Besitz der Deutschen Togogesellschaft oder in dem der Togo Baumwollgesellschaft. Die Existenz beider Gesellschaften bezeugt bereits eine interne Konkurrenz zwischen Pflanzern und Kaufleuten. Während erstere Firma unter der Aufsicht von dem Pflanze Friedrich *Hupfeld* stand, gehörte letztere einem Zusammenschluss von Kaufleuten, zu dem *J.K. Vietor* von der Firma Friedrich M. Vietor Söhne und *Friedrich Oloff* von der Bremer Kolonial-Handelsgesellschaft gehörten.⁶⁸

Die Rolle der afro-amerikanischen Fachleute hingegen war unklar definiert. Auf der einen Seite führten sie als Baumwollexperten Inspektionen durch, lernten Afrikaner an, bauten Versuchspflanzungen auf und waren an der Umsetzung der deutschen Pläne voll beteiligt. Auf der anderen Seite argumentierten Deutsche wie Amerikaner zu Anfang, man müsse Afro-AmerikanerInnen als Modellbauern unter den TogoerInnen ansiedeln. Beide nahmen an, dass die gemeinsame Hautfarbe genügend Gemeinsamkeit zu den TogoerInnen schaffen würde, um Erstere zu Vorbildern für die AfrikanerInnen zu machen.⁶⁹ Als im Jahre 1902 tatsächlich vier weitere Afro-Amerikaner und eine Afro-Amerikanerin nach Togo kamen, ertranken zwei von ihnen bei der Ankunft mit dem Schiff in der Küstenbrandung. Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee gab kurz darauf das Ziel auf, mehr AmerikanerInnen für die Ansiedlung zu gewinnen. Im Jahr 1909 waren bereits alle nach Togo gekommenen Afro-AmerikanerInnen in die USA zurückgekehrt oder gestorben.⁷⁰

Wieso sich die Afro-Amerikaner überhaupt so bereitwillig an den Versuchen beteiligten, wieso sie die Rhetorik von „Fortschritt“ und den Glauben an die Überlegenheit „rationeller Kulturmethoden“⁷¹ scheinbar unkritisch übernahmen, bleibt ungeklärt. Die Deutschen hegten gegenüber der US-amerikanischen Sklaverei und dem meist ausbeuterischen *share-cropping*-System, das die Sklaverei ersetzt hatte, eine Mischung aus Verachtung und Bewunderung; und sie betrachteten ihre amerikanischen Experten mit ebenso gemischten Gefühlen.⁷² Die AmerikanerInnen auf der anderen Seite waren möglicherweise wie *Booker T. Washington* davon überzeugt, dass nur ein Zugang zum Weltmarkt Schwarze in Afrika und Amerika aus ihrer angeblichen Rückständigkeit

68 Vgl. Müller: Bremen und Westafrika. I. Teil, S. 90, Müller: Bremen und Westafrika. II. Teil, S. 90, 100, 119f, Sebald: Die deutsche Kolonie Togo 1884 - 1914, S. 247.

69 Vgl. Zimmerman: Ein deutsches Alabama in Afrika, S. 325, 341.

70 1902 erreichten Hiram Dozier Simpson, Walter Bryant, William Drake, Horace Greeley Griffin und Simpsons Ehefrau Togo. Simpson und Drake ertranken. Simpsons Witwe heiratete Horace Griffin und betrieb zusammen mit ihm und Bryant zwei Jahre lang eine Modellfarm bei Tove. Shepherd Harris starb 1902, Burks kehrte im selben Jahr in die USA zurück, Calloway und drei weitere US-Amerikaner verließen Togo 1904, John Robinson starb 1908 oder 1909 (vgl. Beckert: Von Tuskegee nach Togo, S. 526, Zimmerman: Alabama in Africa, S. 7f).

71 Supf: Bericht IV, S. 4, vgl. auch Robinson: Sonderbericht der Versuchsstation Tove, S. 22.

72 Supf bezeichnete zwar die US-Sklaverei als „Schande der Menschheit“ (Supf: Zur Baumwollfrage, S. 4), das *share-cropping*-System diente aber zugleich als Prototyp für die Kolonien (vgl. Zimmerman: Ein deutsches Alabama in Afrika, S. 323, 338f, Conrad: Deutsche Kolonialgeschichte, S. 110.) Beim *Share-cropping*, einer Art Pächterwirtschaft, bewirtschafteten Bauern Land, das ihnen nicht gehörte und über dessen Erträge sie nicht frei verfügen konnten (vgl. Beckert: King Cotton, S. 265–272). W.E.B. DuBois (1868-1963), afro-amerikanischer Intellektueller und Gegenspieler Booker T. Washingtons, beschrieb die Auswirkungen des *share-cropping*-Systems bereits 1903 eindrücklich (vgl. Du Bois, W. E. B.: The Souls of Black Folk. Newburyport 2012). Bremen hatte zuvor lange von der US-Sklaverei und ihren Produkten profitiert (vgl. Liffers: Bremen - USA, S. 98).

befreien und zu Gleichberechtigung und Emanzipation verhelfen könnte.⁷³ Jene, die als so rückständig galten, waren es, die die Pläne des Komitees umsetzen sollten. Die Baumwollkultur in Togo, so betonten Mitglieder des Komitees stets, sei als „Volkskultur“ gedacht.⁷⁴ TogoerInnen sollten die erhöhte Menge an Baumwolle selbst produzieren, größere Plantagen in der Hand des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees waren nicht vorgesehen.⁷⁵ Über die Bedingungen bestimmten dabei die Kolonisatoren: Statt einheimischen, sollten nur noch neu eingeführte Saaten gepflanzt und nach den stationserprobten Methoden angebaut werden. Baumwolle war als Monokultur anzubauen, nicht wie gewohnt als Zwischenkultur, also gemeinsam mit Pflanzen, die die Lebensmittelversorgung sicherstellten.⁷⁶ Um die „mißtrauischen Eingeborenen“⁷⁷ anzuspornen, schuf das Komitee Abnahmegarantien und lobte „Geldpreise und silberne Uhren (aus einer Bremer Stiftung) [...] für Rekordleistungen im Pflücken, Ginnen und Pressen“⁷⁸, dem Reinigen und Verarbeiten von Baumwolle, aus. Auf eigens einberufenen Baumwolltagen sollte nicht nur über gewünschte Anbaumethoden aufgeklärt und belehrt werden, sondern es sollte auch Raum sein für eine „Aussprache der Eingeborenen über die gemachten Erfahrungen“⁷⁹.

Die Grenzen dieser vorgeblichen Freiwilligkeit zeigte derweil die Baumwollschule in Nuatjä auf. In dem bis 1908 oder 1909 von *John Robinson* geleiteten Institut wurde zeitweilig über 80 Schülern beigebracht, mit Zugvieh und Maschinen umzugehen, und nahegelegt, eine bäuerlichen Kleinfamilie mit patriarchischem Oberhaupt zu bilden.⁸⁰ Schwer ließen sich diese Vorstellungen mit togoischen Gemeinschaftsnormen und Rollenverteilungen in Einklang bringen.⁸¹ Nur wenige junge Männer meldeten sich freiwillig für eine Ausbildung, die meisten wurden vom Komitee in verschiedenen Regionen zwangsrekrutiert.⁸² Kaum einer der Absolventen war bereit, nach Abschluss der Ausbildung eine der vom Komitee festgelegten Parzellen zu bewirtschaften. Statt die neuen Methoden in ihren Heimatgebenden zu verbreiten, kehrten die Männer zu traditionellen Anbauweisen zurück. Viele entzogen sich den Forderungen der

73 Vgl. Zimmerman: *Alabama in Africa*, S. 113, vgl. Beckert: *Von Tuskegee nach Togo*, S. 510, Knoll: *Togo under Imperial Germany, 1884-1914*, S. 144f. Archivquellen Booker T. Washingtons zufolge hatte sich dieser positiv zum deutschen Kolonialismus geäußert und glaubte an einen gemeinsamen Zivilisierungsauftrag, nahm zu diesem Zweck aber auch afrikanische Studenten in Tuskegee auf (vgl. Beckert: *Von Tuskegee nach Togo*, S. 517–522). Zu Parallelen zwischen dem share-cropping-System und dem in Togo eingeführten Kleinbauernsystem vgl. Zimmerman: *Ein deutsches Alabama in Afrika*, S. 338–340.

74 Der Begriff „Baumwollvolkskultur“ findet sich mehrfach u.a. in Supf: *Zur Baumwollfrage*, S. 8f.

75 Vgl. Beckert: *Von Tuskegee nach Togo*, S. 524f. Zum Konzept „Volkskultur“ vgl. Sebald: *Die deutsche Kolonie Togo 1884 - 1914*, S. 246f, 370, Sippel: „Wie erzieht man am besten den Neger zur Plantagen-Arbeit?“, S. 313.

76 Vgl. Zimmerman: *Alabama in Africa*, S. 120, Sebald: *Die deutsche Kolonie Togo 1884 - 1914*, S. 128, Knoll: *Togo under Imperial Germany, 1884-1914*, S. 149, Conrad: *Deutsche Kolonialgeschichte*, S. 108f.

77 Calloway, James N.: *Inspektion der Baumwollfarmen und Baumwollmärkte*, in: Karl Supf (Hg.): *Bericht II (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen, 2)*. Berlin 1903, S. 28–35, hier S. 31.

78 Supf: *Bericht IV*, S. 6.

79 Ebd.

80 1904 wurden hier 53 Schüler unterrichtet, 1907 waren es 88 (vgl. Beckert: *Von Tuskegee nach Togo*, S. 534). John Robinson war vertraut mit Togos Bewohnern: Er lernte Ewe und war zwischenzeitlich mit einer togoischen Frau verheiratet. Er holte offenbar aber 1906 auch eine amerikanische Ehefrau nach. Er erkrankte im Jahr 1908 oder 1909 in einem Fluss in Togo. Die Kolonialregierung übernahm daraufhin die Baumwollschule (vgl. Zimmerman: *Alabama in Africa*, S. 8, 18, ders.: *Ein deutsches Alabama in Afrika*, S. 333, Beckert: *Von Tuskegee nach Togo*, S. 507, Knoll: *Togo under Imperial Germany, 1884-1914*, S. 141, 146f).

81 Vgl. Zimmerman: *Alabama in Africa*, S. 122, 143, Zimmerman: *Ein deutsches Alabama in Afrika*, S. 329. In der traditionellen Rollenverteilung der Ewe waren Frauen für Feldarbeit zuständig, Männer hingegen für die Textilverarbeitung (vgl. Zimmerman: *Ein deutsches Alabama in Afrika*, S. 326f).

82 Vgl. Zimmerman: *Ein deutsches Alabama in Afrika*, S. 336f, Sebald: *Die deutsche Kolonie Togo 1884 - 1914*, S. 359.

Deutschen durch eine Flucht in die englisch-regierte Kolonie Goldküste.⁸³

Die Reformer verwundete solcher Widerstand stets. *Robinson* etwa notierte:

Die Leute glauben hier, daß, was immer ein Weißer oder Ausländer unternehme, er für seinen eigenen Nutzen tue auf Kosten der Eingeborenen. Wir müssen versuchen, diese Ansichten, soweit wenigstens die Baumwolle in Betracht kommt, zu widerlegen und dem Eingeborenen klar zu machen, daß alles das ihm zugute kommt, und ihn auch zu überzeugen suchen, daß es wirklich zu seinem Nutzen ist.⁸⁴

Robinson mochte an die Gutwilligkeit des Komitees glauben. Andere argumentierten nun verstärkt, dass „nachdrückliche Einwirkung der Regierungsorgane auf die Eingeborenen“⁸⁵ wohl doch nötig sei. Unterdessen hatte es sich als Problem erwiesen, dass Deutsche und Amerikaner lokales tradiertes Wissen so geflissentlich ignoriert hatten. Die neu eingeführten Saaten waren weniger ergiebig als die einheimischen;⁸⁶ Schädlinge und ungünstige Witterung trugen dazu bei, dass die Baumwollproduktion ab 1909 stagnierte und im Jahr 1913 sogar leicht abfiel.⁸⁷ Als das Baumwollprojekt zehn Jahre nach seinem Beginn in Togo zu scheitern drohte, entfachte dies zwischen Kaufleuten und Pflanzern im Komitee eine Diskussion um einen Richtungswechsel. Beiden ging es um wirtschaftlichen Erfolg, über den Weg dorthin herrschte jedoch Uneinigkeit. Nicht nur hatte ihr Disput Auswirkungen auf die Einwohner Togos, die Rolle der TogoerInnen im kolonialen Gefüge war selbst ein zentraler Streitpunkt.⁸⁸

F. Oloff und die Interessen der Kaufleute

Im Sommer 1909 schrieb der Vorstand von *Friedrich Oloffs* Handelsunternehmen in seinem Geschäftsbericht:

Schließlich haben wir ja aber auch keinen Plantagen- oder Fabrikbetrieb, sondern ein reines Handelsgeschäft, das sich nach allen Seiten hin überblicken läßt und mit dem man sich etwa geänderten Verhältnissen jeden Augenblick anpassen kann!⁸⁹

Dies war eine direkte Spitze gegen Plantagenunternehmen, von denen sich die Männer der Bremer Kolonial-Handelsgesellschaft, vorm. F. Oloff & Co distanzieren. Dabei reklamierten sie auch größere Wirtschaftlichkeit für sich. Nicht so sehr um langfristige Projekte ging es ihnen wie um das Geschäft in der Gegenwart. Kein Plantagen- oder Fabrikbetrieb zu sein, der erst nach Jahren Gewinn abwerfen würde, bedeutete für sie vor allem Flexibilität.⁹⁰ Wie viele deutsche Händler in Togo verfolgte *Oloffs* Unternehmen einen simplen Import-Export-Ansatz. In kleinen Niederlassungen in

83 Vgl. Beckert: King Cotton, S. 339–341, ders.: Von Tuskegee nach Togo, S. 531 Zimmerman: Ein deutsches Alabama in Afrika, S. 337, Sebald: Die deutsche Kolonie Togo 1884 - 1914, S. 359–361.

84 Robinson: Sonderbericht der Versuchsstation Tove, S. 24. Zum Überlegenheitsglauben der Kolonisten vgl. auch Conrad: Deutsche Kolonialgeschichte, S. 47–49.

85 Protokoll der Baumwollkonferenz vom 31. März 1903 in Tafie, in: Karl Supf (Hg.): Bericht II (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen, 2). Berlin 1903, S. 46–48, hier S. 46. Anwesend auf der Konferenz waren Hans Gruner, Friedrich Hupfeld, James Calloway, John Robinson sowie weitere Pflanzler- und Regierungsvertreter. Die Aussage entstammt einem Ergebnisprotokoll und ist keinem Sprecher zugeordnet.

86 Vgl. Beckert: King Cotton, S. 335f.

87 Vgl. Beckert: Von Tuskegee nach Togo, S. 529. Zimmerman: Alabama in Africa, S. 170 gibt 1911 als erstes Rückgangsjahr an. 1912 exportierte Deutsch-Ostafrika bereits dreimal so viel Baumwolle wie Togo (vgl. Knoll: Togo under Imperial Germany, 1884-1914, S. 149). Trotzdem bezog Deutschland nie mehr als 0,5% seiner Baumwolle aus den Kolonien (vgl. Beckert: Von Tuskegee nach Togo, S. 529, vgl. ders.: King Cotton, S. 339).

88 Karl Helfferich schwärmte 1904 trotz Kritik immerhin vom „einheitlichen Vorgehen“ und der „wissenschaftlichen Gründlichkeit“, mit der Industrie und Handel „bahnbrechend und vorbildlich auch für die größeren und älteren Kolonialmächte“ vorgegangen seien (Helfferich: Die Baumwollfrage, S. 27).

89 Bremer Kolonial-Handelsgesellschaft AG: Handelsregisterakte, StAB 4,75/5-2007, Bericht des Vorstands 1909.

90 Zu den ambivalenten politischen Vorstellungen zur Rolle der Kaufleute in Kolonien vgl. Gründer: Geschichte der deutschen Kolonien, S. 44–59.

Küstennähe kauften solche Händler Produkte wie Mais, Palmkerne und Baumwolle von afrikanischen ProduzentInnen auf und boten im Austausch europäische Waren wie Tuch, Eisenwaren, Tabak und in einigen Fällen Spirituosen an.⁹¹ Neben *Oloff* war der etwa gleichaltrige Bremer *Johann Karl Vietor* als Kaufmann in Togo bekannt. *Vietor* und *Oloff* betrachteten konkurrierende Plantagenbesitzer mit Argwohn, denn diese kauften große Flächen Land und beschäftigten eine hohe Zahl an LohnarbeiterInnen, die sonst als KundInnen und ZulieferInnen der Kaufleute hätten tätig sein können. Der Einsatz der Kaufleute für eine freie Bauernschaft war daher ein Einsatz auch für ihre eigenen Geschäftsinteressen.⁹²

Oloff selbst war ein gesellschaftlicher Aufsteiger. Er wurde 1860 in einfachen Verhältnissen in Bremen-Vegesack geboren und begann im Alter von 15 Jahren mit einer Ausbildung bei der Firma Friedrich M. Vietor Söhne, deren Erbe *J.K. Vietor* war.⁹³ Von 1880 bis 1889 war er in einer ihrer Faktoreien im westafrikanischen Keta angestellt und machte Bekanntschaft mit dem jungen *Vietor* sowie anderen bekannten Figuren der Kolonialgeschichte.⁹⁴ Die Gesundheitsverhältnisse – und Missionskreisen zufolge auch die moralischen Verhältnisse – der Kaufleute in der Kolonie waren schlecht. Viele der jungen Männer starben oder kehrten nach kurzer Zeit nach Europa zurück.⁹⁵ *Oloff* aber gründete 1889 in Lomé eine eigene Faktorei, aus der sich die weitgehend profitable Bremer Kolonial-Handelsgesellschaft, vorm. F. Oloff & Co entwickelte. Als er 1905 nach Bremen zurückkehrte, notierte *Oloff* seine Firma an der Börse. 1909 erweiterte er sie um ein „Bremer Kolonialhaus,“ das sich dem Versandhandel mit Kolonialwaren widmete. 1914 unterhielt das Unternehmen in Westafrika 51 Niederlassungen.⁹⁶

Eng arbeitete die Bremer Kolonial-Handelsgesellschaft mit ihren afrikanischen ZulieferInnen und KäuferInnen zusammen. Im kolonialen Kontext ergab sich daraus kein gleichberechtigtes Verhältnis, zumindest aber behielten TogoerInnen einigen wirtschaftlichen Handlungsspielraum, der es ihnen ermöglichte zu verhandeln und Anbaumengen zumindest teilweise zu beeinflussen.⁹⁷ Vieles andere wurde von Witterungsbedingungen bestimmt. „Unsere alten Geschäfte in Togo, Dahomey und an der Goldküste sind fast ausschließlich von den Ernteergebnissen, welche die Eingeborenen erzielen, abhängig,“⁹⁸ hieß es im Geschäftsbericht der Bremer von 1914. Solche Ergebnisse waren unbeständig. Im Geschäftsjahr 1905/06 hatte „durch eine Reihe trockener Jahre die Ertragsfähigkeit der Ölpalme dermassen gelitten [...], dass die Zufuhr von

91 Vgl. Müller: Bremen und Westafrika. I. Teil, S. 51, Knoll: Togo under Imperial Germany, 1884-1914, S. 12f, Hausen: Deutsche Kolonialherrschaft in Afrika, S. 214f.

92 Vgl. Knoll: Togo under Imperial Germany, 1884-1914, S. 84.

93 J.K. Vietor übernahm 1906 nach dem Tod seines Onkels die alleinige Leitung der Firma Friedrich M. Vietor Söhne (vgl. Müller: Bremen und Westafrika. II. Teil, S. 83, 86). Im Unterschied zu *Oloff* verzichtete er auf den lukrativen aber umstrittenen Verkauf von Spirituosen (vgl. Müller: Bremen und Westafrika. I. Teil, S. 76–78, Müller: Bremen und Westafrika. II. Teil, S. 132f, Knoll: Togo under Imperial Germany, 1884-1914, S. 117–122, Gründer: Geschichte der deutschen Kolonien, S. 131f).

94 Darunter Heinrich Vogelsang (1862-1914), ein Bremer, der später an den Expeditionen Adolf Lüderitz' teilnahm mit ihm 1884 die Kolonie Deutsch-Südwestafrika begründete. Vogelsang war später auch Anteilseigner an *Oloffs* Unternehmen (vgl. Müller: Bremen und Westafrika. I. Teil, S. 72, Müller: Bremen und Westafrika. II. Teil, S. 97).

95 Vgl. Müller: Bremen und Westafrika. I. Teil, S. 57f, 68, Müller: Bremen und Westafrika. II. Teil, S. 97f, Knoll: Togo under Imperial Germany, 1884-1914, S. 87. *Oloff* sagte hierzu: „Von den ganzen Leuten, die ich im Jahre 1881 drüben antraf und die alle zwischen 21 bis 25 Jahre alt waren, leben heute, soviel ich weiss, nur noch 3 bis 4. [... U] ngestraft wandelt keiner unter Palmen.“ (*Oloff*: Zwanzig Jahre Kolonial-Politik, S. 27).

96 Vgl. Müller: Bremen und Westafrika. II. Teil, S. 97–100..

97 Zu den systematischen Ungerechtigkeiten der deutschen Kolonialherrschaft, einschließlich seines brutalen Justizsystems vgl. u.a. Knoll: Togo under Imperial Germany, 1884-1914, S. 24–93, Sebald: Die deutsche Kolonie Togo 1884 - 1914, S. 231–399.

98 Bremer Kolonial-Handelsgesellschaft AG: Handelsregisterakte, StAB 4,75/5-2008, Bericht des Vorstandes 1914.

Palmkernen und Palmöl ganz bedeutend zurückging⁹⁹. 1908/09 waren zwar „Zufuhren [...] erheblich größer als im Vorjahre,“ schon wenige Jahre später allerdings litt das Land erneut unter dramatischen Ernteaufällen „infolge außerordentlicher Trockenheit“¹⁰⁰. Als Konsequenz solcher Ausfälle fehlten den AfrikanerInnen Zahlungsmittel zum Kauf von europäischen Produkten. Die Geschäftsführer der Handelsgesellschaft sorgten sich daher regelmäßig um eine „geschwächte Kaufkraft der Eingeborenen“¹⁰¹. In besseren Jahren konnten togoische BäuerInnen den Handel mit den Deutschen für sich nutzen. Als die europäische Nachfrage nach Mais und Kautschuk stieg, stellten sie sich schnell darauf um.¹⁰² Dort, wo Europäer keine zufriedenstellenden Preise zahlten, verkauften TogoerInnen ihre Waren auf dem Binnenmarkt. Insbesondere für Baumwolle nutzten sie ein solches Vorgehen, denn togoische Weber waren oft bereit, höhere Preise zu zahlen als Europäer.¹⁰³

Insgesamt war Rohbaumwolle ein eher unattraktives Handelsgut für Kaufleute, wurde aber dennoch regelmäßig aus den Kolonien importiert. Traditionell bauten BäuerInnen Baumwolle im Inland an. Wenn ein Haushalt die Baumwolle nicht selbst verbrauchte, wurde sie lokal für die Herstellung hochwertiger Textilien genutzt. Vor dem Bau der Eisenbahn bezahlten europäische Händler für Baumwolle die teuren Transportwege zur Küste mit, einschließlich der Zwischenhändler und Trägerkolonnen.¹⁰⁴ Der Anteil der Baumwolle am Oloffschen Unternehmen ist nicht näher benannt, war aber aller Wahrscheinlichkeit nach nicht allzu groß. Zumindest wird Baumwolle mehrfach erwähnt. „Die Zufuhr von Gummi elasticum und Baumwolle blieb sich [von 1908 bis 1909] ungefähr gleich,“¹⁰⁵ heißt es in einem Vorstandsbericht. In einem anderen wird mitgeteilt, „daß die Preise für Baumwollwaren [...] während des ganzen Berichtjahres in fortwährendem Steigen begriffen waren“¹⁰⁶. Schon im ersten Geschäftsbericht von 1906 stand, man habe sich im vorangegangenen Geschäftsjahr „mit einem kleinen Betrage an der >Togo Baumwollgesellschaft m. b. H.< beteiligt“¹⁰⁷. Dabei handelte es sich um eine von *J.K Vietor* initiierte Firma, die eng mit dem Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee zusammenarbeitete und Baumwollsaat an Einheimische ausgab. Möglicherweise leistete *Oloff Vietor* mit seiner Beteiligung einen Freundschaftsdienst. Wahrscheinlich ist auch, dass er die neue Geschäftssparte nicht ganz der Deutschen Togogesellschaft überlassen wollte, die sich in der Hand von Plantagenbesitzern befand.¹⁰⁸ Gegenüber den Anteilseignern hoffte der Vorstand, die Geldanlage würde sich „mit der Verbreitung der Baumwollkultur in Togo zu einem gewinnbringenden Betriebe auswachsen“¹⁰⁹.

99 Dies.: Handelsregisterakte, StAB 4,75/5-2007, Bericht des Vorstandes 1906.

100 Dies.: Handelsregisterakte, StAB 4,75/5-2007, Bericht des Vorstandes 1909, dies.: Handelsregisterakte, StAB 4,75/5-2008, Bericht des Vorstandes 1913.

101 Dies.: Handelsregisterakte, StAB 4,75/5-2007, Bericht des Vorstandes 1906.

102 Vgl. Müller: Bremen und Westafrika. II. Teil, S. 129f, Knoll: Togo under Imperial Germany, 1884-1914, S. 153f.

Die Tatsache, dass „die Preise für unsere sämtlichen Rohprodukte vielfachen Schwankungen unterworfen waren,“ (Bremer Kolonial-Handelsgesellschaft AG: Handelsregisterakte, 1911-1914, StAB 4,75/5-2008, Bericht des Vorstandes 1911) glichen die Kaufleute meist durch Mischkalkulation aus. Dauerhaft war der Preisdruck durch Konkurrenz zwischen verschiedenen deutschen Firmen (vgl. etwa die entsprechende Beschwerde in Bremer Kolonial-Handelsgesellschaft AG: Handelsregisterakte, StAB 4,75/5-2007, Bericht des Vorstandes 1906).

103 Vgl. Beckert: Von Tuskegee nach Togo, S. 530, Johnson: Cotton Imperialism in West Africa, S. 181, 184f.

104 Vgl. Knoll: Togo under Imperial Germany, 1884-1914, S. 14, 28. Zu frühen Exportversuchen vgl. Müller: Bremen und Westafrika. I. Teil, S. 60-64. Je eine Eisenbahnlinie wurde 1905, 1907 und 1911 fertiggestellt, auch um Baumwollanbaugebiete im Inland mit der Küste zu verbinden (vgl. Knoll: Togo under Imperial Germany, 1884-1914, S. 54, 130f).

105 Bremer Kolonial-Handelsgesellschaft AG: Handelsregisterakte, StAB 4,75/5-2007, Bericht des Vorstandes 1909.

106 Dies.: Handelsregisterakte, StAB 4,75/5-2007, Bericht des Vorstandes 1910.

107 Dies.: Handelsregisterakte, StAB 4,75/5-2007, Bericht des Vorstandes 1906.

108 Vgl. Knoll: Togo under Imperial Germany, 1884-1914, S. 147f.

109 Bremer Kolonial-Handelsgesellschaft AG: Handelsregisterakte, StAB 4,75/5-2007, Bericht des Vorstandes 1906.

So blieben *Friedrich Oloffs* Äußerungen zum Thema Gewinnstreben zwiespältig. Obwohl sich die eigene Firma offen als profitorientiert darstellte, kritisierte *Oloff* Kolonialpolitiker und Plantagenbesitzer dafür, dass sie um „jeden Preis schnelle und große Erfolge sehen [wollten]“¹¹⁰. Das aber schade der Kolonie und ihren Bewohnern. Seinen eigenen Ansatz kennzeichnete er im Gegensatz dazu als vorbildhaft:

Ich führte in meinem Geschäft im Jahre 1897 mit Leuten, die ich mir in den vorhergehenden ca. 10 Jahren erzogen hatte, die Neueinrichtung ein, alle wichtigen Posten, Faktorei-Vorsteher, Kassierer, Lagerhalter, Buchhalter etc. fast ausschließlich mit Eingeborenen zu besetzen [...] – Diese Einrichtung, die von den meisten meiner Konkurrenten bespöttelt wurde [...] hat sich vorzüglich bewährt und seither dazu geführt, daß viele meiner Nachbarn dem Beispiele gefolgt sind und ebenfalls sehr zufrieden mit den erzielten Resultaten sind.¹¹¹

In Anbetracht dieser Zufriedenheit verwehrt er sich gegen die rassistische Behauptung, „der Neger sei weder geistig noch sittlich zu heben noch zur Arbeit zu erziehen“¹¹². *Oloff* sah sich dabei nicht als „Missionsfreund und religiösen Humanitätsschwärmer“¹¹³, meinte aber, die Intelligenzverteilung sei „bei allen Völkern ziemlich gleich“¹¹⁴. Die Grenze zwischen Fähigen und Unfähigen war in *Oloffs* Denken nicht durch Hautfarbe markiert.

Nichtsdestotrotz war *Oloff* überzeugter Kolonist. Er glaubte, guter und langfristiger Kolonialismus sei nur mit einer gewissen Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse der Kolonisierten zu bewerkstelligen. Es läge, so meinte er im Zusammenhang mit Arbeitszwangdebatten, ein „gar nicht zu überwindender Widerspruch in den modernen Bestrebungen, die Sklaverei und die Haussklaverei abzuschaffen und den Neger zur Arbeit für die Plantagen und vielleicht gar Konzessionsgesellschaften zwingen zu wollen“¹¹⁵. Man müsse stattdessen „[i]n den Küstenplätzen [...] eine kommunale Verwaltung einführen [und] die besseren Eingeborenen daran beteiligen“¹¹⁶. Dass sein Eintreten für eine gemäßigte Behandlung der AfrikanerInnen nicht primär humanitären Gründen entsprang, machte er dabei ebenso deutlich:

Gewißlich ist auch der Neger ein schlechtes Material für Staatenbildung und Selbstverwaltung; aber das wollen wir ja auch gar nicht, sondern wir wünschen, ihn noch recht lange zu bevormunden und zu regieren.¹¹⁷

Oloff kritisierte so die seiner Ansicht nach verfehlte Kolonialpolitik seiner Zeit, um das Projekt Kolonien und sein eigenes Geschäft zu erhalten. Friede in den afrikanischen Kolonien sei zuallererst deshalb nötig, „damit unsere Nachkommen noch nach

110 Oloff: Die Arbeiterfrage in den Kolonien, S. 368.

111 Ebd., S. 366f. Sowohl Oloff als auch Vietor beschäftigten viele afrikanische Angestellte. Von Oloffs 74 Mitarbeitern im Jahr 1911 waren 70 einheimische Togoer. Biografen zufolge war das Unternehmen für seine gemäßigte Angestelltenpolitik bekannt. Den Kindern dieser Angestellten wurde der Schulbesuch ermöglicht (vgl. Sebald: Die deutsche Kolonie Togo 1884 - 1914, S. 321, Porre: Oloff, Christian Friedrich, S. 360).

112 Oloff: Die Arbeiterfrage in den Kolonien, S. 365.

113 Ebd.

114 Oloff: Eine neue Form des Wahlrechts auf Grund des allgemeinen gleichen direkten und geheimen Wahlrechts, S. 17f.

115 Ebd., S. 372. Zur Frage nach dem Fortleben des nun illegalen Sklavenhandels in einer Region, die wegen ihres regen Menschenhandels einst als Sklavenküste bezeichnet wurde, vgl. Zimmerman: Alabama in Africa, S. 114, Sebald: Die deutsche Kolonie Togo 1884 - 1914, S. 130-134, 432.

116 Oloff: Die Arbeiterfrage in den Kolonien, S. 367.

117 Ebd. Diese Form der „Herrschaftsstabilisierung“ (Schulte-Althoff: Koloniale Krise und Reformpolitik, S. 420) innerhalb einer weitgehend befriedeten Kolonie durch war kennzeichnend für die Politik der Kolonialkaufleute in Togo, deren Appelle an das „Wohlwollen [...]“, das wir der Bevölkerung unserer Kolonien entgegenbringen müssen,“ (Oloff: Die Arbeiterfrage in den Kolonien, S. 372) auch immer Geschäftsinteressen mitmeinten.

Jahrhunderten dorthin ihren Handel treiben können¹¹⁸.

Oloff sprach nicht nur als Privatmann. Die Kaufleute galten in Togo als alteingesessen und fanden mit ihren Anliegen bei der Kolonialregierung Gehör.¹¹⁹ Doch auch das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee verfügte über gute Kontakte zur Regierung. Als die Baumwollproduktion zu stagnieren begann, gewannen innerhalb des Komitees die Stimmen der Plantagenbesitzer an Bedeutung. Sie kehrten das Argument der Kaufleute um: Nicht Plantagen gefährdeten ihrer Darstellung nach die Kolonien, sondern Kaufleute, die die Baumwollversuche durch ihre nachlässige Geschäftspraxis in den Ruin zu treiben drohten.

Erich Fabarius, die Interessen der Pflanzer und die „Arbeiterfrage“

Erich Fabarius, Bremer Plantagenbesitzer und Baumwollbörsenmitglied, sah sich als kritische Stimme seiner Zeit.¹²⁰ Als er 1910 innerhalb des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees einen Vortrag zum Thema „Die Baumwollfrage in Togo“ hielt, mahnte er in Richtung der Kaufleute:

Schon seit einigen Jahren haben die Freunde der Baumwollkultur in unseren Kolonien mit wachsender Besorgnis eine Verschlechterung der Qualität der Togo-Baumwolle beobachten müssen, welche [...] zu dem sicheren Schlusse führen mußte, daß irgendwo in Togo radikale Fehler begangen worden sind [... W]enn nicht schleunigst Wandel geschaffen wird, wird der Handel mit Togo-Baumwolle sehr bald ruiniert sein.¹²¹

Fabarius' Kritik beinhaltete zwei Punkte: Es ging ihm um qualitative und quantitative Sorgen. Es würde nicht genügend Baumwolle angebaut und selbst die angebaute sei „bis zu einem kleinen Prozentsatz so minderwertig, daß deren Absatz an die Industrie den größten Schwierigkeiten begegnet[e]“¹²². Im Hintergrund schwingt der Vorwurf mit, dass man in Togo den Baumwollanbau ohne ausreichende Kontrolle den Kaufleuten und den AfrikanerInnen überlassen hatte. Das Thema Baumwolle belebte im Jahr 1910 eine alte, aber für die deutsche Kolonialpolitik zentrale, Debatte wieder: Wie viel Arbeitszwang durfte und sollte man auf kolonisierte AfrikanerInnen ausüben?

Einen Unterstützer fand *Fabarius* in *Friedrich Hupfeld*, einem Plantagenbesitzer

118 Oloff: Die Arbeiterfrage in den Kolonien, S. 365. Vgl. auch Knoll: Togo under Imperial Germany, 1884-1914, S. 9-11.

119 Der Einfluss ergab sich auch daraus, dass Kaufleute mit ihren Zöllen die Kolonialregierung mitfinanzierten und daraus umfangreiche Mitbestimmungsrechte ableiteten (vgl. Sebald: Die deutsche Kolonie Togo 1884 - 1914, S. 108-118, Hausen: Deutsche Kolonialherrschaft in Afrika, S. 215, van Laak: Über alles in der Welt., S. 70f, Gründer: Geschichte der deutschen Kolonien, S. 130).

120 Erich Fabarius wurde 1855 in Bremen geboren. Im Juli 1897 wurde er Mitbegründer der Firma Knoop & Fabarius, spezialisiert auf den Baumwollhandel und den überseeischen Import. Mehrfach wurde Fabarius in den Vorstand der Börse gewählt (vgl. Bremer Baumwollbörse: Bedingungen der Bremer Baumwollbörse. Revidiert am 23. März 1901, 1901, HKAB 90001 K3 Bremer Baumwollbörse, Vorstand bis März 1902, Bremer Baumwollbörse: Vorstand bis März 1907, März 1906, HKAB 90001 K3 Bremer Baumwollbörse). Dokumente aus dem Archiv der Bremer Handelskammer belegen, dass er auch Eigentümer einer Bremer Kolonial-Baumwoll-Gesellschaft m.b.H. war, die offenbar nur kurzfristig bestand (vgl. Fabarius, Erich: Schreiben der Bremer Kolonial-Baumwoll-Gesellschaft an die Handelskammer Bremen, 22.08.1916, HKAB MII21, 13, Bd. 1). 1917 wurde Fabarius Präses der Handelskammer Bremen (vgl. Fabarius, Erich: Präsesrede 1917, 02.01.1917, HKAB MA_HI_33_Bd.2). Der Name Knoop ist verbunden mit Ludwig Knoop und seinem Sohn Andrei, die in Russland mit Baumwollhandel zu Reichtum kamen und in Bremen Knoops Park begründeten (vgl. Beckert: King Cotton, S. 151, 322). Ob jener Knoop, der mit Fabarius die Firma gründete, mit diesen Knoops verwandt war, ist nicht klar.

121 Fabarius: Die Baumwollfrage in Togo, S. 17.

122 Ebd., S. 17f.

und Leiter der Deutschen Togogesellschaft.¹²³ Doch was wollten die beiden auf den Versammlungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees erreichen? Zunächst boten die Versammlungen ein Forum für kolonialpolitische Debatten. Als *Fabarius* im Herbst 1910 „ganz unverkennbare Mängel“¹²⁴ bei den Baumwollversuchen beklagte, schlug er etwa vor, die vom Komitee eingeführten ausländischen Baumwollsaaten zu „vernichten (am besten [zu] verbrennen)“ und nur noch „einheimische Baumwollsaat“¹²⁵ zu verteilen.¹²⁶ Nur solch „radikale Mittel“ würden noch zu einer „durchgreifenden, absolut notwendigen Besserung“ führen¹²⁷. *Friedrich Hupfeld* griff daraufhin *Fabarius*' Argument auf und erweiterte seine Beanstandung drastisch. Ihm ging es nicht um kleine Fehler bei der Saatverteilung oder Missstände aufgrund von unzureichender Belehrung der AfrikanerInnen. *Hupfeld* konstatierte, man hätte insgesamt die „Eingeborenenkulturen überschätzt“¹²⁸. Erfolgversprechender sei es, Baumwolle auf Plantagen von ArbeiterInnen anbauen zu lassen. Die Arbeitsleistung der „300 Arbeiter einschließlich Weiber und Kinder,“¹²⁹ die *Hupfeld* auf seiner Plantage beschäftigte, läge um ein Zehnfaches höher als die Arbeitsleistung freier BäuerInnen. Dies sei seine „ganz grundsätzliche[...] Auffassung“¹³⁰, so *Hupfeld*, der damit eine Debatte über koloniale Arbeitsorganisation anregen wollte. Er führte aus:

Ich bin der Meinung, daß unsere Kolonien bei gleichen Möglichkeiten sich in bezug auf die Kulturen danach zu richten haben, was das Mutterland braucht und nicht, wie der Gouverneur meint, danach, was dem Neger am bequemsten ist. Ich bin nicht für Zwang, aber ein gewisser leiser Druck und eine Unterstützung vor allem dessen, was wir hier zu Hause am wichtigsten brauchen, das ist meiner Ansicht nach Sache des Gouvernements.¹³¹

Zwei Dinge sind hier bemerkenswert: Zum einen wünschte sich *Hupfeld* von Seiten der Kolonialregierung Druck – wenn auch „leisen“ – auf die Kolonisierten. Vor allem aber betonte er, dass die Deckung der Nachfrage im Deutschen Reich Vorrang haben müsse vor Bedenken zur Art und Weise der Produktion. Die Art und Weise der Produktion hätte sich gar dem Bedarf unterzuordnen. Wie, so musste die Frage nach *Hupfeld* lauten, könnten die Deutschen die afrikanischen BewohnerInnen der Kolonien zu möglichst viel gewinnbringender Arbeit bewegen?¹³² Eben diese „Arbeiterfrage“ war in kolonialen Kreisen, insbesondere zum Deutschen

123 Friedrich Hupfeld wurde 1869 im österreichischen Prävali geboren und unternahm 1897/98 eine „geologisch-wirtschaftliche Expedition nach Togo“ (Schnee, Heinrich: Deutsches Kolonial-Lexikon. II. Band. Leipzig 1920, S. 85; [der Verfasser selbst war von 1912 bis 1919 Gouverneur von Ostafrika und später prominenter Kolonialrevisionist]). Er galt da bereits als Vertreter des Finanziers Hugo Sholto Douglas. Dieser kaufte 1896/97 mit Hupfelds Hilfe 40.000 Hektar Land im Bezirk Misahöhe, also dort, wo wenig später die Baumwollversuche begannen. Als Hupfeld 1902 die Deutsche Togogesellschaft ins Leben rief, ging das gekaufte Land in deren Besitz über (vgl. Gründer: Geschichte der deutschen Kolonien, S. 146f, Sebald: Die deutsche Kolonie Togo 1884 - 1914, S. 246, 371). Bis 1911 gründete Friedrich Hupfeld drei weitere Pflanzungsgesellschaften, die er selbst leitete (vgl. Schnee: Deutsches Kolonial-Lexikon, S. 85). Er war Vorstandsmitglied des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees.

124 *Fabarius*: Die Baumwollfrage in Togo, S. 17f.

125 Ebd.

126 Wie oben dargestellt war seine Kritik nicht ganz von der Hand zu weisen: Die Produktion von Baumwolle stagnierte und die neuen Baumwollsorten gediehen tatsächlich weniger gut als die alten.

127 Ebd., S. 18.

128 Ebd., S. 21

129 Ebd.

130 Ebd., S. 21.

131 Ebd., S. 20.

132 Unterstützt wurde Hupfeld u.a. vom Regierungsbeamten Dr. Bücher, der behauptete, es sei längst klar geworden, dass der „Eingeborene nicht um seiner selbst willen arbeitet[e]“ (ebd., S.28)

Kolonialkongress 1902 in Berlin, bereits intensiv diskutiert worden.¹³³ Schon zu diesem Zeitpunkt hatten sich prominente Sprecher wie *Hupfeld*, *Vietor* und *Oloff*, Julius Scharlach und Johannes Thormählen¹³⁴ scharfe Wortwechsel zur Frage geliefert, ob und wie sehr man AfrikanerInnen dazu zwingen müsse und solle für deutsche Kolonisten zu arbeiten. Vor allem Plantagenbesitzer hatten dafür plädiert, einen Arbeitszwang einzuführen, während sich ein Teil der Kaufleute, darunter *Oloff* und *Vietor*, wie beschrieben gegen einen solchen Zwang gewandt hatte.¹³⁵ Relative Einigkeit hatte hingegen darüber geherrscht, dass es notwendig sei, AfrikanerInnen zur Arbeit zu „erziehen“. Welche Formen eine solche „Erziehung“ in welcher Kolonie annahm, spiegelte in Teilen allerdings den Einfluss von Missionen, Kaufleuten und Pflanzern auf die jeweiligen Regierungen wider.¹³⁶

Vor allem in den deutschen Kolonien Kamerun und Deutsch-Ostafrika waren Pflanzungsgesellschaften mit einem hohen Bedarf an ArbeiterInnen verbreitet. In Ostafrika hatte auch der vom Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee geförderte Baumwollanbau einigen Erfolg. Zwangsarbeitsmaßnahmen wurden in beiden Kolonien umfassend umgesetzt. In Kamerun hatte der Gouverneur große Flächen an Land an Pflanzungsunternehmen verkauft, die ihr Startkapital von reichen Investoren erhielten. Dafür wurden ansässige Bauern und Bäuerinnen ihres Lands enteignet. Sie hatten in Folge kaum andere Möglichkeiten, als auf den europäischen Plantagen zu arbeiten.¹³⁷ Für Deutsch-Ostafrika hatte es schon 1885 ein Preisausschreiben gegeben, in dem die Frage gestellt wurde: „Wie erzieht man am besten den Neger zur Plantagen-Arbeit?“ Aus den Überlegungen zu dieser Frage resultierten umfassende Umsiedlungsprogramme, Kopfsteuern, und Arbeitszwänge.¹³⁸ Als Frauen und Männer 1905 auf einer Baumwollplantage aus Protest gegen die ostafrikanische Kolonialpolitik begannen, Baumwollstauden auszureißen, entzündete sich daraus der bis 1907 andauernde blutige Maji-Maji-Krieg, der über 100.000 Menschen das Leben kostete.¹³⁹

Baumwollanbau und Arbeitszwang schienen untrennbar miteinander verbunden. Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee wies dahingehende Vorwürfe jedoch von sich. *Karl Supf* schrieb im Herbst 1905, „[v]on keiner Seite [wären] dem Komitee bis jetzt irgendwelche Übergriffe bei der Heranziehung der Eingeborenen zur Baumwollkultur

133 Vgl. Sebald: Die deutsche Kolonie Togo 1884 - 1914, S. 124f, Hausen: Deutsche Kolonialherrschaft in Afrika, S. 224–229, van Laak: Über alles in der Welt., S. 82f, Conrad: Deutsche Kolonialgeschichte, S. 57f. Laut Beckert hatte sich das Bremer Handelsblatt schon während des Amerikanischen Bürgerkriegs damit befasst, wie man Schwarze nach Ende der Sklaverei zur Plantagenarbeit bewegen könnte (vgl. Beckert: King Cotton, S. 252–255).

134 Johannes Thormählen war ein Hamburger Plantagenbesitzer, der mit der Firma Thormählen & Jantzen vor allem in Kamerun aktiv war, Julius Scharlach war ein Hamburger Kolonialinvestor; beide befürworteten Zwangsarbeit in den Kolonien (vgl. Schulte-Althoff: Koloniale Krise und Reformpolitik, S. 413).

135 Vgl. Schulte-Althoff: Koloniale Krise und Reformpolitik, S. 409–420.

136 Vgl. ebd., S. 407–414, Sippel: „Wie erzieht man am besten den Neger zur Plantagen-Arbeit?“, S. 314, Conrad: Deutsche Kolonialgeschichte, S. 70–75. Auch in Togo gab es Zwangs- bzw. Steuerarbeit, die zu „gemeinnützigen“ Zwecken wie Wegebau abgeleitet werden musste, zu der Missionen und Kaufleute ambivalent eingestellt waren (vgl. Beckert: King Cotton, S. 341f, ders.: Von Tuskegee nach Togo, S. 528, Sebald: Die deutsche Kolonie Togo 1884 - 1914, S. 55f, 138, Knoll: Togo under Imperial Germany, 1884-1914, S. 56, 74–77).

137 Jesko von Puttkamer war diverse Male Gouverneur von Kamerun, das wegen dessen repressiven Umgangs mit Afrikanern auch „Puttkamerun“ genannt wurde (vgl. Hausen: Deutsche Kolonialherrschaft in Afrika, S. 207–248, Conrad: Deutsche Kolonialgeschichte, S. 55, Gründer: Geschichte der deutschen Kolonien, S. 138–149).

138 Das Preisausschreiben war von der DOAG, der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, ausgegeben und mit einem Preisgeld von 1000 Mark dotiert worden. Die Arbeit der DOAG wurde von Carl Peters, dem offen rassistischen Gouverneur von Ostafrika, unterstützt (vgl. Sippel: „Wie erzieht man am besten den Neger zur Plantagen-Arbeit?“, S. 311–319, Gründer: Geschichte der deutschen Kolonien, S. 152–161).

139 Die hohe Todeszahl lag auch an einer anschließenden kriegsbedingten Hungersnot (vgl. Sippel: „Wie erzieht man am besten den Neger zur Plantagen-Arbeit?“, S. 316, 327, Baer und Schröter: Eine Kopfgagd, S. 93–103, Sippel: „Wie erzieht man am besten den Neger zur Plantagen-Arbeit?“, S. 326, van Laak: Über alles in der Welt., S. 84f, Conrad: Deutsche Kolonialgeschichte, S. 31f, 53f).

bekannt geworden¹⁴⁰. Überhaupt läge die Verantwortung weniger beim Komitee als bei den durchführenden „Kommunen, Missionen und europäischen Pflanzern“¹⁴¹. Ähnlich unkritisch äußerte sich *Erich Fabarius* ein knappes halbes Jahr später in seiner Rede vor der Deutschen Kolonialgesellschaft. In Ostafrika hätte sich in letzter Zeit, so erklärte er, „mancherlei Privatkapital Baumwollunternehmungen zugewandt“ und es seien „eine ganze Anzahl Pflanzungs-Gesellschaften [...] gegründet worden“¹⁴². Langfristig dürfte man hier also mit „einer durchaus rentablen, wenn nicht hochbefriedigenden [Entwicklung]“¹⁴³ rechnen. Dass er wie *Hupfeld* kein grundsätzliches moralisches Problem darin sah, Schwarze zur Zwangsarbeit zu verpflichten, machte sein nostalgischer Rückblick auf Zeiten der US-amerikanischen Sklaverei deutlich:

Zeiten, in denen während der Ernte die Baumwollfelder belebt waren mit unzähligen Negergestalten, gross und klein, fröhliche oder auch tief melancholische Gesänge mitten in der Arbeit ertönen lassend, Gesänge in denen die Baumwolle und die Arbeit in den Baumwollfeldern immer wieder liebevolle Worte finden.¹⁴⁴

Viel Vorstellungsvermögen brauchten die ZuhörerInnen nicht, um *Fabarius'* Charakterisierung von einem „wohl nur in Ausnahmefällen unwilligen, als Unterdrückung empfundenen Schaffen“¹⁴⁵ schwarzer SklavInnen auf die durch Steuerarbeit und Umsiedlung zum Arbeiten gezwungenen Kolonisierten zu übertragen. In Togoer Regierungskreisen waren Verantwortliche der „Arbeiterfrage“ gegenüber seit dem Krieg in Ostafrika vorsichtig geworden. Gouverneur *Julius von Zech*, der die Kolonie von 1905 bis 1910 regierte, hatte sich die Bewahrung des kolonialen Friedens zum Ziel gesetzt und war bereit, sich im Streit um die Behandlung der ArbeiterInnen auf die Seite der Kaufleute und Missionen zu schlagen. 1910 wandte sich seine Regierung mit einer bemerkenswerten Entscheidung gegen den Ansatz der Pflanzler.¹⁴⁶ Den Anstoß gaben Landstücke im Misahöhebezirk, die ein Investor zusammen mit *Hupfeld* in dem Jahren 1896/97 erworben hatte. Sie waren später in den Besitz der Deutschen Togo-Gesellschaft übergegangen. Die Kaufverträge waren unter zweifelhaften Umständen zustande gekommen und waren früh kritisiert worden. Die europäischen Käufer hatten wenig gezahlt und die Verträge den afrikanischen Vertragspartnern nicht ausreichend übersetzt. Hauptsächlich waren von diesen Verträgen die Einwohner von Ho. Diese hatten sich daraufhin erstmals 1901 mit einer Petition gegen ihre de facto Enteignung und Maßnahmen wie abzuleistende Wegebauarbeit oder Steuerdienste auf Plantagen gewehrt. Nachdem *von Zech* zu dieser Problematik eine Kommission einberufen hatte, kam diese 1910 zu dem Schluss, dass die Landerwerbsverträge und daraus gezogenen Spekulationsgewinne tatsächlich unrechtmäßig waren. Der Besitz der Deutschen Togogesellschaft wurde per Gerichtsbeschluss deutlich verkleinert. Eine nachfolgende Gesetzesreform erschwerte es, Land von Einheimischen zu kaufen oder in Staatsbesitz zu übernehmen und schränkte damit vorläufig die Ausdehnung von

140 Supf, Karl (Hg.): Bericht VI (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen). Berlin Herbst 1905, S.8.

141 Ebd. Zur Volkskultur als Instrument der Pazifizierung vgl. Zimmerman: Alabama in Africa, S. 137.

142 Fabarius: Baumwolle, die Baumwollfrage und die Baumwollkultur in unseren Kolonien., S. 23f.

143 Ebd., S. 24.

144 Ebd., S. 8.

145 Ebd., S. 9.

146 Zu einer Einschätzung Zechs, seiner Motive und dem Verhältnis zu Kolonialminister Bernhard Dernburg vgl. Sebald: Die deutsche Kolonie Togo 1884 - 1914, S. 250, 368–370, Knoll: Togo under Imperial Germany, 1884-1914, S. 60–62, Sippel: „Wie erzieht man am besten den Neger zur Plantagen-Arbeit?“, S. 329, Schulte-Althoff: Koloniale Krise und Reformpolitik, S. 409f, 420.

Plantagengesellschaften in Togo ein.¹⁴⁷

In Anbetracht dieser Entwicklungen focht *Fabarius* im Kolonial-Wirtschaftlichen Komitee einen verlorenen Kampf. Die von ihm angefangene Diskussion zeigte aber, dass sich an der Gesinnung aller Beteiligten wenig geändert hatte. *J.K. Vietor* etwa wollte von einem Versagen der Baumwollversuche gar nicht erst sprechen. Er sagte, die TogoerInnen seien seiner Erfahrung nach produktiver geworden, fänden „bei dem hohen Preise Interesse an seiner Arbeit [...] und [fingen an], die Baumwolle im Gegensatz zum Mais zu bevorzugen“¹⁴⁸. Auch das Komitee als Ganzes mochte in diesem Moment keine Zwangsarbeitsmaßnahmen für Togo empfehlen und beschloss stattdessen, einen „Baumwollsachverständigen“¹⁴⁹ damit zu beauftragen, in der Kolonie nach Ursachen für Missstände zu suchen. *Fabarius* gab sich an diesem Tag mit der Versicherung zufrieden, dass „keine neuen Arten mehr zu Verteilung“¹⁵⁰ gebracht werden würden.

Ganz aufgehalten wurde das Wachstum der Plantagengesellschaften in Togo jedoch nicht. Zahlreiche Beispiele belegen, wie Bremer Akteure in Togo und anderen Kolonien weiterhin von fragwürdigen Arbeitsbedingungen profitierten.¹⁵¹ Dem Vorstand von *Hupfelds* 1910 gegründeter Togo Pflanzungs-AG, die bei Palimè eine 150 ha große Kautschuk-Plantage unterhielt, gehörten unter anderem *Erich Fabarius* und der Bremer Kaufmann *Eduard Achelis* an. Beide waren laut *Hartmut Müller* zu diesem Zeitpunkt auch „im Kamerun-Gummihandel anteilig interessiert“¹⁵². *Friedrich Oloff*, der sich 1902 so vehement gegen Plantagengesellschaften gewandt hatte, hatte ab 1910/11 Niederlassungen im weit rücksichtsloser regierten Kamerun errichtet und erhoffte sich hier „grosse Entwicklungs- und Gewinnmöglichkeiten“¹⁵³. Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee hatte in Ostafrika ohnehin längst das Primat der Volkskultur zugunsten von Plantagenwirtschaft aufgegeben. Ob die Lösung von 1910 für Togo in diesem Klima Bestand gehabt hätte oder unter wechselnder politischer Führung bald wieder rückgängig gemacht worden wäre, bleibt offen.¹⁵⁴ Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs macht solche rückwirkenden Zukunftsprognosen zur Spekulation. So beispielhaft Togo in seiner Debatte um Zwangsarbeit war, so sehr nahm es kolonialpolitisch bis zuletzt eine Sonderstellung ein.¹⁵⁵

Kolonialrevisionismus und Kontinuität nach 1918

Als 1914 englische und französische Truppen Togo besetzten, wurden deutsche Kaufleute und Beamte größtenteils des Lands verwiesen. Nur einigen Firmen, darunter *F. Oloff & Co.*, wurde bis 1916 gestattet, ihre Geschäfte weiterzuführen.¹⁵⁶ Zunächst hofften viele der Kolonisatoren, dass ein deutscher Sieg die Gebiete in absehbarer Zeit zurückbringen würde. Dies stellte sich spätestens im Verlauf der Friedensverhandlungen in Paris als Irrtum heraus. Wie in anderen deutschen Städten fanden im Februar und

147 Vgl. Gründer: Geschichte der deutschen Kolonien, S. 133–136, Sebald: Die deutsche Kolonie Togo 1884 - 1914, S. 364–369, Knoll: Togo under Imperial Germany, 1884-1914, S. 55, 132f, 134–137.

148 *Fabarius*: Die Baumwollfrage in Togo, S. 30.

149 Ebd., S. 27.

150 Ebd., S. 33.

151 Ab 1911 arbeiteten zudem die Togo Pflanzungsgesellschaft und die Deutsche Togogesellschaft zusammen und verteilten Gewinne aus einem gemeinsamen Pool (vgl. Müller: Bremen und Westafrika. II. Teil, S. 120).

152 Müller: Bremen und Westafrika. II. Teil, S. 120f, vgl. 125, vgl. auch Knoll: Togo under Imperial Germany, 1884-1914, S. 137–139.

153 Bremer Kolonial-Handelsgesellschaft AG: Handelsregisterakte, 1911-1914, StAB 4,75/5-2008, Bericht des Vorstandes 1912. Vgl. auch Müller: Bremen und Westafrika. II. Teil, S. 101, Hausen: Deutsche Kolonialherrschaft in Afrika, S. 213.

154 Zu dieser Einschätzung vgl. Sebald: Die deutsche Kolonie Togo 1884 - 1914, S. 375f.

155 Vgl. Knoll: Togo under Imperial Germany, 1884-1914, S. 156–160.

156 Vgl. Müller: Bremen und Westafrika. II. Teil, S. 134f.

März 1919 in Bremen zwei prokoloniale Kundgebungen statt. Führend organisiert von der Bremer Handelskammer, demonstrierten hier zuvor tief gespaltene Fraktionen neue Einigkeit.¹⁵⁷

Bremer, aber auch überregional bekannte Sprecher wehrten sich auf einer gut gesuchten Kundgebung am 18. März 1919 gegen die Anschuldigung Großbritanniens, Deutsche seien als Kolonisatoren ungeeignet, und betonten auch den angeblichen Bedarf an kolonialen Rohstoffen. *J. K. Vietor* zeichnete für Togo unter deutscher Herrschaft ein „Bild des Fortschritts, der Entwicklung, der befriedigenden, fortschreitenden Arbeit“ und legte dar, wie „aus den armseligen, unglücklichen Eingeborenen durch die Bemühungen der Regierung, der Kaufleute und besonders der Missionare, tüchtige Bauern“¹⁵⁸ geworden seien. Der angereiste Kolonialminister Bell bekräftigte den „Anspruch darauf, unseren Kolonialbesitz wieder zurückzuerhalten“¹⁵⁹. Der Bremer Kolonialkaufmann Pelizaeus verkündete aller Kolonialkriege, Aufstände und Petitionen zum Trotz, „daß Deutschland sich die Herzen seiner Eingeborenen zu erwerben verstanden [hätte]“¹⁶⁰. Ex-Gouverneur Schnee ging sogar so weit zu sagen, dass „die Eingeborenen sich nach der deutschen Herrschaft zurücksehnten“¹⁶¹. Geschäftsinteressen der Beteiligten wurden kaum erwähnt, bildeten aber die Kulisse für die Kundgebung. Beschlossen wurde die Veranstaltung mit einem Empfang im Schütting, dem Sitz der Bremer Handelskammer. Bremer Händler wie *Erich Fabarius* und *F. Oloff* mischten sich hier unter die Berliner Politprominenz.¹⁶² Noch einmal wurde den Ehrengästen versichert, „daß hinter den kolonialen Bestrebungen die gesamte Kaufmannschaft stehe“¹⁶³.

Eines der Plakate, das im Frühjahr 1919 unter anderem in Bremen zirkulierte, war ein mit dem Schriftzug „Heraus mit den Kolonien!“ untertiteltes Plakat, das eine afrikanische Frau inmitten eines Baumwollfelds zeigt. Die Frau, vom Maler Gustav Löhr naturalistisch dargestellt, hat kurze Haare und ein ebenmäßiges, lächelndes Gesicht. Sie trägt eine Spitzhacke in der einen Hand und stützt mit der anderen ein Kleinkind auf ihrer Hüfte. Das knappe Tuch, mit dem sie bekleidet ist, lässt ihren Oberkörper entblößt. Zwei einfache Losungen formulierte der Herausgeber, der „Reichsverband der Kolonialdeutschen“, am unteren Bildrand: „Ohne Kolonien keine Rohstoffe!“ und „Ohne Kolonien kein Rechtsfriede!“¹⁶⁴ Die namenlose Frau auf dem Bild und ihre Arbeitskraft musste so den angeblich unabdingbaren Rohstoffbeitrag der afrikanischen Kolonien verkörpern, von dem prokoloniale Gruppen schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts gesprochen hatten, ohne dass sich diese hochfliegenden Pläne je bewahrheitet hätten. Importe aus den Kolonien, waren für die deutsche Gesamtwirtschaft immer gering

157 Vgl. Rogowski: „Heraus mit unseren Kolonien!“, S. 243f, Conrad: Deutsche Kolonialgeschichte, S. 117.

158 Für die Erhaltung unseres Kolonialbesitzes, in: Bremer Nachrichten, Jahrgang 177, Ausgabe 78 (19.03.1919), Zweites Blatt.

159 Ebd.

160 Ebd.

161 Ebd.

162 Bell unterzeichnete im Sommer 1919 den Versailler Vertrag und galt von da an in prokolonialen als Verräter. Oloff hatte Bell bei der Kundgebung begrüßt und bereute dies später: „In Gedanken daran, daß ich eine dieser Hände früher einmal gedrückt hatte, die des damaligen Kolonialministers Bell, anlässlich seiner Anwesenheit in Bremen, habe ich die meinige lange Zeit, wenn ich daran erinnert wurde, abgewischt“ (Oloff: Die „Englische Krankheit“ Europas, S. 3). Erich Fabarius hielt eine „wirkungsvolle Rede“ (Für die Erhaltung unseres Kolonialbesitzes, in: Bremer Nachrichten, Zweites Blatt) und schlug vor, dem abwesenden General von Lettow-Vorbeck ein Grußtelegramm zu senden.

163 Ebd.

164 Vgl. Reichsverband der Kolonialdeutschen: Plakat: Forderung zur Herausgabe der deutschen Kolonien durch die Ententemächte, 1919, StAB 9,P-1919-01 FB 734-954.

geblieben, selbst im Fall der viel geförderten Baumwolle.¹⁶⁵ Die Figur auf dem Plakat kommt ähnlich widersprüchlich daher. Einerseits Symbol nährender Weiblichkeit, negiert sie zugleich beinahe alle Grundsätze der Kolonisten: Hier bearbeitet eine Frau – nicht etwa ein Mann – das Feld und tut dies ohne Zugvieh und ohne moderne Agrarmaschinen. Nichts an dem Bild deutet auf den Einfluss kolonial-wirtschaftlicher Versuche, nichts auf die Wirkung einer ‚rationellen‘ Baumwollreform hin. Ohnehin mag das Plakat Ausdruck vorgezogener Nostalgie gewesen sein. Die Unterzeichnung des Versailler Vertrags im Sommer 1919 läutete endgültig veränderte Wirklichkeiten ein. Einige Pragmatiker gaben ihren Anspruch auf Kolonien bald auf.¹⁶⁶ Die Togo-Kolonialkaufleute *Oloff* und *Vietor* kämpften zunächst für Reparationszahlungen, stellten dann aber ihr Geschäft auf andere Warengruppen und Produktionsgebiete um.¹⁶⁷ Zugleich formierte sich eine kolonialrevisionistische Fraktion, die auch in Bremen bis in den Zweiten Weltkrieg hinein aktiv war.¹⁶⁸ Manche der Akteure erlebten diese Entwicklung nicht mehr. *Karl Supf* starb bereits 1915,¹⁶⁹ *Alwin Oppel* erlitt 1915 einen Schlaganfall und starb 1929. Bis zuletzt war er in der Geografischen Gesellschaft aktiv.¹⁷⁰ *Friedrich Oloff* starb 1939, knapp fünf Jahre nach *J.K. Vietor*. *Oloff* hatte sich im Gegensatz zu *Vietor* frühzeitig aus dem öffentlichen Leben zurückgezogen. Seine Hauptfirma war schon 1922, auch wegen der Verluste des Ersten Weltkriegs, verkauft worden.¹⁷¹ *Erich Fabarius* starb 1927, die Firma *Knoop & Fabarius* jedoch feierte unter Führung seines Sohnes im Jahr 1972 das 75. Firmenjubiläum.¹⁷² Das Kolonial-Wirtschaftliche Komitee selbst arbeitete nominell, mit drastisch schrumpfender Mitgliederzahl und geringer finanzieller Unterstützung, bis in die 1930er Jahre weiter.¹⁷³ Der Bremer Baumwollbörse schadete dessen Ende nicht: Nach einem kurzzeitig verhängten Exportstopp durch die USA konnte die Börse im September 1919 ihre Arbeit wiederaufnehmen. Erneut wurde die überwiegende Menge des Rohstoffs aus Amerika importiert.¹⁷⁴ Die globale Suche nach günstigen Baumwoll-Bezugsquellen, die sich in Togo und Ostafrika im kolonialen Kontext vollzogen hatte, wurde fortgesetzt. Regionen wie Pakistan, China, Usbekistan und Westafrika kamen im

165 Vgl. Schmokel: Der Traum vom Reich, S. 56–68, van Laak: Über alles in der Welt., S. 37–40, Gründer: Geschichte der deutschen Kolonien, S. 27f. Vom selben Verband zirkulierte eine Petition, die in Bremen knapp 70.000 und insgesamt etwa vier Millionen Unterzeichner fand (vgl. Reichsverband der Kolonialdeutschen: Unterschriftensammlung des Reichsverbands der Kolonialdeutschen für die Wiedererlangung von Kolonialbesitz, S. 112f, van Laak: Über alles in der Welt., S. 105ff, Rogowski: ‚Heraus mit unseren Kolonien!‘, S. 244f). Das Deutsche Reich bezog weniger als 1% seiner Rohstoffe aus den Kolonien (vgl. Conrad: Deutsche Kolonialgeschichte, S. 60).

166 Vgl. van Laak: Über alles in der Welt., S. 109f.

167 Vgl. Porre: Oloff, Christian Friedrich, S. 360. Ähnliches galt für die Pflanzler: Friedrich Hupfeld starb 1924, doe Deutsche Togogesellschaft kehrte aber nach dem Krieg nach Togo zurück (vgl. Sebald: Die deutsche Kolonie Togo 1884 - 1914, S. 363).

168 Zum Kolonialrevisionismus in Bremen und Vietors Rolle darin vgl. Müller: Lüderitz und der koloniale Mythos, insb. 134f.

169 vgl. Kolonial-Wirtschaftliches Komitee (Hg.): Verhandlungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees. 1. April 1916 (Nr. 1). Berlin 1916, S. 9f.

170 Vgl. Schütz: Alwin Oppel, S. 257-259.

171 Es handelte es sich um eine langsame Übernahm durch andere Anteilseigner. 1922 trat Oloff als Vorstandsvorsitzender zurück, führte aber den Versandhandel weiter (vgl. Porre: Oloff, Christian Friedrich, S. 360).

172 Vgl. Familie Fabarius: HI10 Todesanzeige Erich Fabarius, 05.09.1927, HKAB 90000.K3, Knoop & Fabarius K.G.: Knoop & Fabarius, HKAB 90001K10, Glückwunschschriften der Handelskammer Bremen, 2. Juli 1972.

173 Bei der Versammlung im November 1929, zum ersten Mal seit 1926 stattfindend, waren die ehemaligen Kolonialbeamten Geo Schmidt und Claus Schilling anwesend (vgl. Kolonial-Wirtschaftliches Komitee: Verhandlungen des Vorstandes und der Mitgliederversammlung des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees. 21. Nov. 1929. Berlin 1930, S. 1-3).

174 Vgl. Schwarmann und Wellmann: Eine Baumwolllära, S. 16f, Hüsener: Baumwollhafen Bremen - Cotton Port Bremen, S. 58, 72–74.

20. Jahrhunderts erneut als Importquellen hinzu.¹⁷⁵ Die Sorgen der Börse von 2015 um eine „trockene Saison“ und „fehlende Berücksichtigung technischer Abläufe“¹⁷⁶ klingen wie ein vertrautes Echo der Überlegungen von vor einem Jahrhundert.

Über der Eingangstür der Baumwollbörse erinnert ein zwei Figuren darstellendes Relief daran, dass Globalisierung in der Baumwollbranche keine Erfindung des 21. Jahrhunderts ist und daran, dass Bremer Unternehmer und Vereinigungen Menschen, die Baumwolle pflanzten und ernteten, nicht selten als Teil des Geschäfts betrachteten. Rechts im Relief ist eine aufrechte Frauenfigur mit langem, wallendem Haar zu sehen. Unbekleidet bis auf ein um die Schultern geschlungenes Tuch hält sie, venusgleich, eine Baumwollblüte zwischen zwei Fingern. Zu ihrer Linken ein Mann im Lendenschurz, seine Wangenknochen und Nasenflügel breit, die Lippen voll, das Haar kurz und kraus. Sein Blick ist zu Boden gerichtet. Auf seiner Schulter trägt er ein zusammengeschnürtes Paket, einen Paken Baumwolle, den er mit beiden Händen stützt.

175 Vgl. ebd. S. 118, Schwarmann und Wellmann: Eine Baumwolllära, S. 29–35, Hofer, Ralf: Baumwolle: Das weiße Gold und der Traum vom Weltmarkteinstieg, in: Dritte Welt Haus Bremen (Hg.): Bremen - Schlüssel zur Dritten Welt. Kritische Betrachtungen der Handelsbeziehungen einer Stadt. Bremen 1994, S. 101–108, passim, Siehe auch van Laak: Über alles in der Welt., S. 167. Das Land Togo exportiert heute 75-mal so viel Baumwolle wie zu Kolonialzeiten, ist nichtsdestotrotz aber sehr arm (vgl. Beckert: King Cotton, S. 344).

176 Bremer Baumwollbörse: Westafrika Kurzinfo, in: Bremen Cotton Report (01/02) (2015), S. 3.

Literatur- und Quellenverzeichnis

- Abel, Herbert: Opper, Edmund Alwin Guido, in: Historische Gesellschaft Bremen und Staatsarchiv Bremen (Hg.): Bremische Biographie. 1912-1962. Bremen 1969, S. 361–362.
- Baer, Martin; Schröter, Olaf: Eine Kopffagd. Deutsche in Ostafrika; Spuren kolonialer Herrschaft. 1. Aufl. Berlin 2001.
- Baumwoll-Kommission des Kolonialwirtschaftlichen Komitees: Brief an die Handelskammer Bremen. Aufforderung zur Erhöhung der Mitgliedsbeiträge, 08.01.1908, HKAB Ko5 Kolonial-Wirtschaftliches Komitee 1901-1914.
- Beckert, Sven: Das Reich der Baumwolle. Eine globale Geschichte, in: Sebastian Conrad und Jürgen Osterhammel (Hg.): Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871 - 1914. Göttingen 2004, S. 280–301.
- Beckert, Sven: Von Tuskegee nach Togo. Das Problem der Freiheit im Reich der Baumwolle, in: Geschichte und Gesellschaft, Jahrgang 31 (2005), S. 505–545.
- Beckert, Sven: King Cotton. Eine Globalgeschichte des Kapitalismus. München 2014.
- Bremer Baumwollbörse: 33. Internationale Baumwolltagung. Baumwolle: Eine Verbindung von High-Tech und Natur. Online verfügbar unter <https://baumwollboerse.de/konferenz>, zuletzt geprüft am 06.08.2016.
- Bremer Baumwollbörse: Bedingungen der Bremer Baumwollbörse. Revidirt am 23. März 1901. Broschüre., 1901, HKAB 90001 K3 Bremer Baumwollbörse.
- Bremer Baumwollbörse: Vorstand bis März 1907. Bekanntmachung, Einzelblatt., März 1906, HKAB 90001 K3 Bremer Baumwollbörse.
- Bremer Baumwollbörse: Westafrika Kurzinfor, in: Bremen Cotton Report (01/02) (2015), S. 3.
- Bremer Kolonial-Handelsgesellschaft AG: Handelsregisterakte, StAB 4,75/5-2007.
- Bremer Kolonial-Handelsgesellschaft AG: Handelsregisterakte, 1911-1914, StAB 4,75/5-2008.
- Calloway, James N.: Bericht des Baumwoll-Experten James N. Calloway. Lome, den 1. Januar 1902, in: Karl Supf (Hg.): Bericht I. Baumwoll-Expedition nach Togo (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen, 1). Berlin 1901, S. 9–22.
- Calloway, James N.: Inspektion der Baumwollfarmen und Baumwollmärkte, in: Karl Supf (Hg.): Bericht II (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen, 2). Berlin 1903, S. 28–35.
- Conrad, Sebastian: Deutsche Kolonialgeschichte. 2., durchges. Aufl. München 2012.
- Conrad, Sebastian; Osterhammel, Jürgen: Einleitung, in: Sebastian Conrad und Jürgen Osterhammel (Hg.): Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871 - 1914. Göttingen 2004, S. 7–28.
- Diehn, Otto: Kaufmannschaft und Eingeborenenpolitik von der Jahrhundertwende bis zum Ausbruch des Weltkrieges. Dargestellt unter besonderer Berücksichtigung des Bremer Afrikahauses J.K. Vietor. Dissertation. Universität Hamburg, Hamburg 1956. Philosophische Fakultät.
- Diestel, Barbara; Benz, Wolfgang: Das Konzentrationslager Dachau 1933-1945. Geschichte und Bedeutung. Hg. v. Bayerische Landeszentrale für politische Bildungsarbeit. München 1994. Online verfügbar unter <https://web.archive.org/web/20051203125310/http://www.km.bayern.de/blz/web/300017/kzdachau.asp>, zuletzt geprüft am 21.07.2016.
- Dove, Karl: Karl Supf, in: Koloniale Rundschau, Jahrgang 1915, Ausgabe 2 (Februar 1915).
- Dove, Karl: Karl Supf, in: Der Tropenpflanzer - Zeitschrift für tropische Landwirtschaft, Jahrgang 18 (9/10) (Okt. 1915).
- Du Bois, W. E. B.: The Souls of Black Folk. Newburyport 2012.
- Fabarius, Erich: Die Baumwollfrage in Togo, in: Kolonial-Wirtschaftliches Komitee (Hg.): Verhandlungen der Baumwoll-Kommission des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees (1910 Nr. 2). Berlin 1910, S. 17–34.
- Fabarius, Erich: Baumwolle, die Baumwollfrage und die Baumwollkultur in unseren Kolonien. Vortrag, gehalten für die Abteilung Bremen der Deutschen Kolonial-Gesellschaft in Bremen am 13. Januar 1911. Bremen 1911.
- Fabarius, Erich: Schreiben der Bremer Kolonial-Baumwoll-Gesellschaft an die Handelskammer Bremen. Liquidierung deutscher Firmen im feindlichen Auslande, England 1914-1918, 1924, 22.08.1916, HKAB MII21, 13, Bd. 1.

- Fabarius, Erich: Präsesrede 1917. Antrittsrede Präses der Handelskammer Bremen 1917, 02.01.1917, HKAB MA_HI_33_Bd.2.
- Faber, Karl-Georg: Zur Vorgeschichte der Geopolitik. Staat, Nation und Lebensraum im Denken deutscher Geographen vor 1914, in: Heinz Dollinger, Horst Gründer und Alwin Hanschmidt (Hg.): Weltpolitik, Europagedanke, Regionalismus. Festschrift für Heinz Gollwitzer zum 65. Geburtstag am 30. Januar 1982. Münster 1982, S. 389–406.
- Familie Fabarius: HI10 Todesanzeige Erich Fabarius, 05.09.1927, Ausgabe 90000.K3.
- Fiedler, Matthias: Zwischen Abenteuer, Wissenschaft und Kolonialismus. Der deutsche Afrikadiskurs im 18. und 19. Jahrhundert. Univ., Diss.--Göttingen, 2004. Köln 2005.
- Für die Erhaltung unseres Kolonialbesitzes, in: Bremer Nachrichten, Jahrgang 177, Ausgabe 78 (19.03.1919), S. Zweites Blatt.
- Gründer, Horst: Geschichte der deutschen Kolonien. 5., mit neuer Einl. und aktualisierte Bibliogr. vers. Aufl. Paderborn 2004.
- Gruner, Hans: Bericht des Stationsleiters Dr. Gruner. Misahöhe, den 30. Dezember 1901, in: Karl Supf (Hg.): Bericht I. Baumwoll-Expedition nach Togo (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen, 1). Berlin 1901, S. 23–26.
- Habermas, Rebekka: Der Kolonialskandal Atakpame - eine Mikrogeschichte des Globalen, in: Historische Anthropologie, Jahrgang 17 (2) (2009), S. 295–319.
- Habermas, Rebekka: Intermediaries, Kaufleute, Forscher und Diakonissen. Akteure und Akteurinnen im Wissenstransfer. Einführung, in: Rebekka Habermas und Alexandra Przyrembel (Hg.): Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne. Göttingen 2013, S. 27–48.
- Habermas, Rebekka; Przyrembel, Alexandra: Einleitung, in: Rebekka Habermas und Alexandra Przyrembel (Hg.): Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne. Göttingen 2013, S. 9–24.
- Hausen, Karin: Deutsche Kolonialherrschaft in Afrika. Wirtschaftsinteressen und Kolonialverwaltung in Kamerun vor 1914. Freiburg i. Br. 1970.
- Helfferrich, Karl: Die Baumwollfrage. Ein weltwirtschaftliches Problem. Sonderdruck, in: Marine-Rundschau, Jahrgang 6 (Juni) (1904).
- Hofer, Ralf: Baumwolle: Das weiße Gold und der Traum vom Weltmarkteinstieg, in: Dritte Welt Haus Bremen (Hg.): Bremen - Schlüssel zur Dritten Welt. Kritische Betrachtungen der Handelsbeziehungen einer Stadt. Bremen 1994, S. 101–108.
- Hoffmann, Wiebke: Auswandern und Zurückkehren. Kaufmannsfamilien zwischen Bremen und Übersee; eine Mikrostudie 1860 - 1930. Univ., Diss.--Bremen, 2008 (Internationale Hochschulschriften, 523). Münster 2009.
- Horn, Woldemar; Schilling, Claus: Bericht an die Kolonial-Abteilung des Auswärtigen Amtes über Maßnahmen zur Bekämpfung der Viehsterbe, in: Karl Supf (Hg.): Bericht I. Baumwoll-Expedition nach Togo (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen, 1). Berlin 1901, S. 30–31.
- Hüsener, Helmut: Baumwollhafen Bremen - Cotton Port Bremen. Frankfurt a. M. 1951.
- Johnson, Marion: Cotton Imperialism in West Africa, in: African Affairs, Jahrgang 73 (291) (Apr. 1974), S. 178–187.
- Knoll, Arthur J.: Togo under Imperial Germany, 1884-1914. A Case Study in Colonial Rule (Hoover Colonial Studies, 190). Stanford, CA. 1978.
- Knoop & Fabarius K.G.: Knoop & Fabarius, HKAB 90001K10.
- Kolonial-Wirtschaftliches Komitee: Brief an die Handelskammer Bremen. Bitte um Erhöhung des Mitgliederbeitrags, 10.05.1907, HKAB Ko 5 Kolonial-Wirtschaftliches Komitee 1901-1914.
- Kolonial-Wirtschaftliches Komitee: Brief an die Handelskammer Bremen. Bestätigung der Erhöhung des Mitgliederbeitrags, 14.06.1907, HKAB Ko5 Kolonial-Wirtschaftliches Komitee 1901-1914.
- Kolonial-Wirtschaftliches Komitee (Hg.): Verhandlungen des Kolonial-Wirtschaftlichen Komitees. 1. April 1916 (Nr. 1). Berlin 1916.

- Liffers, Lutz: Bremen - USA. Das goldene Zeitalter, in: Dritte Welt Haus Bremen (Hg.): Bremen - Schlüssel zur Dritten Welt. Kritische Betrachtungen der Handelsbeziehungen einer Stadt. Bremen 1994, S. 93–100.
- Müller, Hartmut: Bremen und Westafrika. I. Teil. Wirtschafts- und Handelsbeziehungen im Zeitalter des Früh- und Hochkolonialismus 1814-1914., in: Herbert Abel (Hg.): Jahrbuch der Wittheit zu Bremen (XV). Bremen 1971, S. 45–92.
- Müller, Hartmut: Bremen und Westafrika. II. Teil. Wirtschafts- und Handelsbeziehungen im Zeitalter des Früh- und Hochkolonialismus 1814-1914, in: Herbert Abel (Hg.): Jahrbuch der Wittheit zu Bremen (XVII). Bremen 1973, S. 75–149.
- Müller, Hartmut: Lüderitz und der koloniale Mythos. Kolonialbewegungen in Bremen, in: Manfred O. Hinz (Hg.): Namibia. Die Aktualität des kolonialen Verhältnisses. Beiträge aus dem Projekt „Politische Landeskunde Namibias“ (Diskurs. Bremer Beiträge zu Wissenschaft und Gesellschaft, 6). Bremen 1982, S. 125–149.
- Oloff, Christian Friedrich: Die Arbeiterfrage in den Kolonien, in: Beiträge zur Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft, Jahrgang 4 (1902/03), S. 365–373.
- Oloff, Christian Friedrich: Zwanzig Jahre Kolonial-Politik. Ein notwendiger Systemwechsel und der Reichstag. Bremen 1905.
- Oloff, Christian Friedrich: Eine neue Form des Wahlrechts auf Grund des allgemeinen gleichen direkten und geheimen Wahlrechts. Berlin 1913.
- Oloff, Christian Friedrich: Die „Englische Krankheit“ Europas. Ein Vorschlag zur Aufhebung des Versailler Vertrages. Bremen 1921.
- Oppel, Alwin: Die Baumwolle in ihren verschiedenen Beziehungen zur Weltwirtschaft. Bremen 1891.
- Oppel, Alwin: Die Baumwolle nach Geschichte, Anbau, Verarbeitung und Handel, sowie nach ihrer Stellung im Volksleben und in der Staatswirtschaft. Bremen 1902.
- Oppel, Alwin: Der Baumwollhandel in Bremen, in: Weltwirtschaftliches Archiv, Jahrgang 5 (1915), S. 385–397.
- Petersson, Niels P.: Das Kaiserreich in Prozessen ökonomischer Globalisierung, in: Sebastian Conrad und Jürgen Osterhammel (Hg.): Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871 - 1914. Göttingen 2004, S. 49–67.
- Porre, Eugen de: Oloff, Christian Friedrich, in: Historische Gesellschaft Bremen und Staatsarchiv Bremen (Hg.): Bremische Biographie. 1912-1962. Bremen 1969, S. 359–361.
- Protokoll der Baumwollkonferenz vom 31. März 1903 in Tafel, in: Karl Supf (Hg.): Bericht II (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen, 2). Berlin 1903, S. 46–48.
- Reichskolonialamt: Die Baumwollfrage. Denkschrift über Produktion und Verbrauch von Baumwolle. Maßnahmen gegen die Baumwollnot. Jena 1911.
- Reichsverband der Kolonialdeutschen: Plakat: Forderung zur Herausgabe der deutschen Kolonien durch die Ententemächte. Graphiker: Gustav Löhr, 1919, StAB 9,P-1919-01 FB 734-954.
- Reichsverband der Kolonialdeutschen: Unterschriftensammlung des Reichsverbands der Kolonialdeutschen für die Wiedererlangung von Kolonialbesitz, in: Hans Poeschel (Hg.): Die Kolonialfrage im Frieden von Versailles. Dokumente zu ihrer Behandlung. Berlin 1920, S. 112–113.
- Robinson, John: Sonderbericht der Versuchsstation Tove. 1. April 1903, in: Karl Supf (Hg.): Bericht II (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen, 2). Berlin 1903, S. 11–25.
- Rogowski, Christian: ‚Heraus mit unseren Kolonien!‘. Der Kolonialrevisionismus der Weimarer Republik und die ‚Hamburger Kolonialwoche‘ von 1926, in: Birthe Kundrus (Hg.): Phantasiereiche. Zur Kulturgeschichte des deutschen Kolonialismus; [Ergebnisse einer internationalen Tagung, die im November 2001 an der Carl-von-Ossietzky-Universität Oldenburg stattfand]. Frankfurt am Main 2003, S. 243–262.
- Ruppenthal, Jens: Kolonialismus als „Wissenschaft und Technik“. Das Hamburgische Kolonialinstitut 1908 bis 1919 (Geschichte, 66). Stuttgart 2007.
- Schildknecht, Karl-Heinz: Bremer Baumwollbörse. Bremen und Baumwolle im Wandel der Zeiten. Bremen 1999.
- Schmidt, Geo: Bericht des Stationsleiters Schmid [sic]. Atakpame, den 1. November 1901, in: Karl Supf (Hg.): Bericht I. Baumwoll-Expedition nach Togo (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen, 1). Berlin 1901, S. 27–28.

- Schmokel, Wolfe W.: Der Traum vom Reich. Der deutsche Kolonialismus von 1919 bis 1945. Gütersloh 1967 (1964).
- Schnee, Heinrich: Deutsches Kolonial-Lexikon. II. Band. Leipzig 1920.
- Schröder, Iris: Disziplinen. Zum Wandel der Wissenordnungen im 19. Jahrhundert. Einführung, in: Rebekka Habermas und Alexandra Przyrembel (Hg.): Von Käfern, Märkten und Menschen. Kolonialismus und Wissen in der Moderne. Göttingen 2013, S. 147–161.
- Schulte-Althoff, Franz-Josef: Koloniale Krise und Reformpolitik. Zur Diskussion über eine Kurskorrektur in der deutschen Kolonialpolitik nach der Jahrhundertwende, in: Heinz Dollinger, Horst Gründer und Alwin Hanschmidt (Hg.): Weltpolitik, Europagedanke, Regionalismus. Festschrift für Heinz Gollwitzer zum 65. Geburtstag am 30. Januar 1982. Münster 1982, S. 407–425.
- Schütz, Ernst Harald: Alwin Oppel. 31. März 1849 bis 8. November 1929, in: Deutsche Geographische Blätter, Jahrgang 40 (1929), S. 257–260.
- Schwarmann, Hermann; Wellmann, Jan B.: Eine Baumwolllära. 125 Jahre Bremer Baumwollbörse. Bremen 1997.
- Sebald, Peter: Die deutsche Kolonie Togo 1884 - 1914. Auswirkungen einer Fremdherrschaft (Schlaglichter der Kolonialgeschichte, 14). 1. Aufl. Berlin 2013.
- Sippel, Harald: „Wie erzieht man am besten den Neger zur Plantagen-Arbeit?“. Die Ideologie der Arbeitserziehung und ihre rechtliche Umsetzung in der Kolonie Deutsch-Ostafrika, in: Kurt Beck und Gerd Spittler (Hg.): Arbeit in Afrika (Beiträge zur Afrikaforschung, 12). Hamburg 1996, S. 311–333.
- Supf, Karl (Hg.): Bericht I. Baumwoll-Expedition nach Togo (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen, 1). Berlin 1901.
- Supf, Karl (Hg.): Bericht II (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen, 2). Berlin 1903.
- Supf, Karl (Hg.): Bericht IV (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen, 4). Berlin 1904.
- Supf, Karl (Hg.): Bericht VI (Deutsch-koloniale Baumwoll-Unternehmungen). Berlin 1905.
- Supf, Karl: Zur Baumwollfrage. (1900), in: Karl Supf (Hg.): Deutsche Kolonial-Baumwolle. Berlin 1908, S. 3–13.
- van Laak, Dirk: Kolonien als „Laboratorien der Moderne“?, in: Sebastian Conrad und Jürgen Osterhammel (Hg.): Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871 - 1914. Göttingen 2004, S. 257–279.
- van Laak, Dirk: Über alles in der Welt. Deutscher Imperialismus im 19. und 20. Jahrhundert. München 2005.
- Washington, Booker T.; Harlan, Louis R.; Smock, Raymond W.: The Booker T. Washington Papers, Vol. 6. Urbana 1973-1989.
- Weissenborn, Johannes: 50 Jahre Geographische Gesellschaft in Bremen. 1877-1927, in: Deutsche Geographische Blätter, Jahrgang 40 (1929), S. 249–253.
- Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands: Eingabe des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands betreffend Förderung der Produktion von Wolle und Baumwolle in den deutsch-afrikanischen Kolonien, 19.11.1910, StAB R.1.g. No. 55.
- Zimmerman, Andrew: Ein deutsches Alabama in Afrika. Die Tuskegee-Expedition nach Togo und die transnationalen Ursprünge westafrikanischer Baumwollpflanzen, in: Sebastian Conrad, Andreas Eckert und Ulrike Freitag (Hg.): Globalgeschichte. Theorien, Ansätze, Themen. Frankfurt, New York 2007, S. 313–342.
- Zimmerman, Andrew: Alabama in Africa. Booker T. Washington, the German empire, and the globalization of the new South (America in the world). Princeton, NJ 2010.